

Jg. 6 | Heft 2 | 2020

Im Auftrag der Forschungsstelle
Kultur- und Kollektivwissenschaft
herausgegeben von Jörg Scheffer

Zeitschrift für Kultur- und Kollektivwissenschaft

ISSN: 2363-6300

[transcript]

Zeitschrift für Kultur- und Kollektivwissenschaft

Jg. 6, Heft 2/2020

Herausgeber: Jörg Scheffer

Die Zeitschrift wird von der Forschungsstelle Kultur- und Kollektivwissenschaft herausgegeben oder in ihrem Auftrag von wechselnden Gastherausgebern betreut.

Die Forschungsstelle ist eine wissenschaftliche Einrichtung an der Fakultät für Sprach-, Literatur- und Kulturwissenschaften der Universität Regensburg. Die Forschungsstelle widmet sich der Förderung der Kollektivwissenschaft und wird von der Universität und der Hansen-Stiftung finanziert.

Die Forschungsstelle besteht aus einer Geschäftsführung und fünf Mitgliedern, die als wissenschaftlicher Beirat der Zeitschrift fungieren.

Geschäftsführung

Leitender Direktor: Prof. Dr. Klaus P. Hansen

(Kultur- und Kollektivwissenschaft, Regensburg)

Geschäftsführer: Dr. Jan-Christoph Marschelke

(Kultur- und Kollektivwissenschaft, Regensburg)

Mitglieder

Prof. Dr. Volker Depkat (Geschichte, Regensburg)

PD Dr. Jörg Scheffer (Kulturgeographie, Passau)

Prof. Dr. Paul Rössler (Deutsche Sprachwissenschaft, Regensburg)

Prof. Dr. David P. Schweikard (Philosophie, Flensburg)

Prof. Dr. Georg Trautnitz (Betriebswirtschaftslehre, Budapest)

Bezugshinweise

Die *Zeitschrift für Kultur- und Kollektivwissenschaft* erscheint in zwei Ausgaben pro Jahr, im Frühjahr und im Herbst. Sie können die *Zeitschrift für Kultur- und Kollektivwissenschaft* als Jahresabonnement direkt über den Verlag abonnieren.

Das Abonnement beginnt mit dem aktuellen Heft und verlängert sich automatisch um jeweils ein Jahr, wenn es nicht bis zum 1. Februar eines Jahres beim Verlag gekündigt wird. Die Zusendung der abonnierten Exemplare erfolgt unmittelbar nach Erscheinen.

Weitere Informationen finden Sie unter:

<http://www.transcript-verlag.de/zeitschriftenabonnements>

Selbstverständlich ist die *Zeitschrift für Kultur- und Kollektivwissenschaft* auch über jede Buchhandlung erhältlich.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Indexiert in EBSCOhost-Datenbanken.

© 2020 transcript Verlag, Bielefeld

Die Verwertung der Texte und Bilder ist ohne Zustimmung des Verlages urheberrechtswidrig und strafbar. Das gilt auch für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und für die Verarbeitung mit elektronischen Systemen.

ISSN 2363-6300

eISSN 2363-6319

Print-ISBN 978-3-8376-4964-2

PDF-ISBN 978-3-8394-4964-6

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier mit chlorfrei gebleichtem Zellstoff.

Besuchen Sie uns im Internet: <http://www.transcript-verlag.de>

Bitte fordern Sie unser Gesamtverzeichnis und andere Broschüren an unter:

info@transcript-verlag.de

Inhalt

Editorial

Jörg Scheffer | 5

Ent-Grenzungen. Bildungswissenschaftliche Perspektiven auf digitale Kollektivität

Florian Krückel, Manuel Neubauer | 11

Fiktionsraum Cyberspace: Kulturelle Modelle digitaler Kollektivität

Martin Hennig | 35

Kommunikation, Kollaboration, Pooling.

Qualität, Tragfähigkeit und Nachhaltigkeit sozialer Beziehungen zwischen digitalen Kollektivitäten und realräumlichen Interaktionen

Daniel Schläppi | 63

Der digitale Flaneur.

Ressourcen und Regime digitaler Kollektivität in der informationellen Stadt

Ramón Reichert | 93

Digitale ökonomische Kollektivierung als soziale Festschreibung

Jörg Scheffer | 115

Kollektivität in und durch cON/FFlating spaces

Acht Thesen zu Verschränkungen, multiplen Historizitäten und Intra-Aktionen in sozio-materiell-technologischen (Alltags-)Räumen

Tabea Bork-Hüffer, Belinda Mahlke, Andrea Markl | 131

Die Retribalisierung der Gesellschaft?

Transformationen von Twitter-Diskursen zu #DSGVO im Zeitverlauf

Anne Deremetz, Tatjana Scheffler | 171

Kollektivität in und durch cON/FFlating spaces

Acht Thesen zu Verschränkungen, multiplen Historizitäten und Intra-Aktionen in sozio-materiell-technologischen (Alltags-)Räumen

*Tabea Bork-Hüffer, Belinda Mahlkecht, Andrea Markl**

1. EINLEITUNG

Die Bedeutung des ‚Digitalen‘ in allen gesellschaftlichen Bereichen, u.a. bei der Entstehung, Prägung und Auslebung von Kollektivität, ist inzwischen unumstritten. Die vielfältigen Einflüsse und Gestaltungen der Digitalisierung

* *Tabea Bork-Hüffer* ist Professorin für Humangeographie am Geographischen Institut der Universität Innsbruck. Sie ist Leiterin der Forschungsgruppe „Transient Spaces and Societies“. Ihre Forschungsschwerpunkte sind die Geographische Digitalisierungs-, Mobilitäts- und Stadtforschung.

Belinda Mahlkecht ist Doktorandin am Geographischen Institut der Universität Innsbruck. Ihre Forschung konzentriert sich auf die Untersuchung von Aushandlungen von Differenz junger Menschen in sozio-materiell-technologischen Räumen mittels qualitativer und Smartphonemethoden.

Andrea Markl ist im Masterstudium Lehramt Sekundarstufe Allgemeinbildung für die Unterrichtsfächer Spanisch und Geographie und Wirtschaftskunde und Mitglied der Forschungsgruppe „Transient Spaces and Societies“.

werden in vielen Querschnittsfeldern diskutiert, etwa der digitalen Soziologie¹, digitalen Ethnologie² und den Kultur- und Kollektivwissenschaften (in diesem Themenheft). Digitale Geograph*innen tragen zu dieser Debatte die Kontextualisierung des Räumlichen und von Räumlichkeit bei.³ Digitale Geographie ist mehr als eine Subdisziplin der Geographie;⁴ sie beschäftigt sich mit vielfältigen Veränderungen bisheriger Forschungsgegenstände und Methodiken der (Human-)Geographie (und darüber hinaus) – nach Ash et al. mit „geographies produced *through*, produced *by*, and *of* the digital“.⁵

Es sind intensive Debatten über die Veränderung von Raum und Ort unter dem Einfluss der Digitalisierung geführt worden: In den 1980er Jahren

-
- 1 Kate Orton-Johnson/Nick Prior (Hgg.), *Digital sociology: Critical perspectives*, New York 2013.
 - 2 Daniel Miller/Heather Horst, „The digital and the human: A prospectus for digital anthropology“, in: Heather Horst/Daniel Miller (Hgg.), *Digital anthropology*, London 2013, S. 3-35.
 - 3 James Ash/Rob Kitchin/Agnieszka Leszczynski (Hgg.), *Digital Geographies*, London 2019; dies., „Digital turn, digital geographies?“, in: *Progress in Human Geography* 42/1, 2018, S. 25-43; Tilo Felgenhauer/Karsten Gëabler, *Geographies of digital culture*, Abingdon/New York 2018; Tilo Felgenhauer, „Technik, Digitalität und Raum – Konzeptionelle Überlegungen zu den Geographien des alltäglichen Technikgebrauchs“, in: *Geographica Helvetica* 70, 2015, S. 97-107; Georg Glasze, „Digitale Geographien“, in: Rudolf Freiburg (Hg.), *D@atenflut. Fünf Vorträge*, Neustadt/Aisch 2017, S. 61-75; Marc Boeckler, „Digitale Geographien: Neogeographie, Ortsmedien und der Ort der Geographie im digitalen Zeitalter“, in: *Geographische Rundschau* 66/6, 2014, S. 4-10.
 - 4 Tabea Bork-Hüffer/Anke Strüver, „Digitale Geographien - Perspektiven auf den Mensch-Technologie-Umwelt-Nexus“, in: dies. (Hgg.), *Steiner Basistexte: Digitale Geographien – Einführungen in sozio-materiell-technologische Raumproduktionen*, Stuttgart (im Erscheinen).
 - 5 Ash/Kitchin/Leszczynski 2018 (Fn. 3), S. 27. Dazu zählen einerseits Veränderungen gesellschafts-politischer Kontexte, Praktiken und Prozesse durch das Digitale, die sich mittels digitaler Infrastrukturen, Zugänge, Datenverarbeitungen, Automatisierungen und Algorithmisierung verändernden Methodiken geographischer Forschungen sowie die Entstehung neuer virtueller Intra-Aktionen, Räumlichkeiten und Praktiken des Digitalen.

wurden Räume – und damit menschliche Kollektivität – als durch das Technologische determiniert beschrieben. Das stellten in den 1990er Jahren neue relationale Perspektiven infrage, die digitale und physische Räume als verwoben und ko-konstituiert charakterisierten. Seit Beginn der 2000er Jahre sind mit den ‚software-sorted geographies‘⁶, ‚cyborg geographies‘⁷, ‚algorithmic geographies‘⁸, ‚augmentierten Geographien‘⁹ und ‚posthuman geographies‘¹⁰ weitere Perspektiven auf die techno-soziale Formation von Raum und Ort entwickelt worden. So divers diese sind, sie teilen eine Gemeinsamkeit: ihren Fokus auf die (aktive) Rolle von Daten, Codes, Algorithmen, Sensoren, Software und allgemein (digitalen) Technologien in der Prägung und Steuerung von Gesellschaft, Kultur, Wirtschaft, Politik und Umwelt. Sie untersuchen, wie Daten, Codes und Algorithmen Meinungen, Wissens- und Wahrheitskonstruktionen sowie die Regulierung, Kontrolle und Disziplinierung menschlicher Kollektivität beeinflussen.¹¹ Andere Studien analysieren

-
- 6 Stephen Graham, „Software-sorted geographies“, in: *Progress in Human Geography* 29/1, 2005, S. 562-580.
 - 7 Matthew W. Wilson, „Cyborg geographies: towards hybrid epistemologies“, in: *Gender, Place & Culture* 16/5, 2009, S. 99-516.
 - 8 Mei-Po Kwan, „Algorithmic Geographies: Big Data, Algorithmic Uncertainty, and the Production of Geographic Knowledge“, *Annals of the American Association of Geographers: Geographies of Mobility* 106/2, 2016, S. 274-282.
 - 9 Georg Glasze, „Neue Kartografien, neue Geografien: Weltbilder im digitalen Zeitalter“, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 65/41-42, 2015, S. 29-37; Mark Graham, „Digitally Augmented Geographies“, in: Rob Kitchin/Tracey P. Lauriault/Matthew W. Wilson (Hgg.), *Understanding spatial medial*, London 2017, S. 44-55.
 - 10 Noel Castree/Catherine Nash, „Posthuman geographies“, in: *Social and Cultural Geography* 7/4, 2006, S. 501-504; vgl. auch Gillian Rose, „Posthuman Agency in the Digitally Mediated City: Exteriorization, Individuation, Reinvention“, in: *Annals of the American Association of Geographers* 107/4, 2017, S. 779-793.
 - 11 Z.B. Thilo Wiertz/Tobias Schopper, „Theoretische und methodische Perspektiven für eine Diskursforschung im digitalen Raum: Die Bundestagswahl 2017 auf Twitter“, in: *Geographische Zeitschrift* 107/4, 2019, S.254-281; Benjamin Forest, „Electoral geography: From mapping votes to representing power“, in: *Geography compass* 12/1, S. 1-17 (e12352-n/a); Jessica Baldwin-Philippi, „The

die formative Rolle des Digitalen bei der Entfaltung diverser Interaktionen und Relationen, Kommunikation(-sformen), Intimitäten und Sexualitäten.¹²

Im Zentrum vieler der oben genannten Perspektiven steht ein Raumverständnis, das die Bedeutung technologischer Relationen, Datenflüsse, flüchtiger und veränderlicher Algorithmen in der Prägung von Räumen und Kollektivität betont. Das in diesem Artikel verwendete Raumkonzept ist das der cON/FFlating spaces.¹³ Kontrastieren werden wir es mit den Konzepten ‚code/space‘, ‚coded space‘ und ‚datafied space‘.

Des Weiteren wenden wir Karen Barads ‚diffractive methodology‘¹⁴ an, um Daten und Ergebnisse aus drei Forschungsprojekten kritisch mittels verschiedener theoretisch-konzeptioneller Ansätze – insbesondere Barads ‚entanglements‘, ‚intra-actions‘ und ‚diffraction‘ sowie Doreen Masseys ‚multiple historicities‘ – zu durchdenken. Darauf aufbauend konzeptionalisieren wir cON/FFlating spaces als sozio-materiell-technologische (Alltags-)Räume.¹⁵ Wir stellen acht Thesen über Kollektivität in (Alltags-)räumen auf, die nur zusammen betrachtet einen tieferen Einblick in die Verschränkungen,

technological performance of populism”, in: *New Media & Society* 21/2, 2019, S. 376-397.

- 12 Z.B. Rose (Fn. 10); Catherine J. Nash/Andrew Gorman-Murray (Hrsg.), *The Geographies of Digital Sexuality*, Singapore 2019; Gill Valentine, „Globalizing intimacy: The role of information and communication technologies in maintaining and creating relationships“, in: *Women's Studies Quarterly* 34/1-2, 2006, S. 365-393; Daniel G. Cockayne/Lizzie Richardson, „Queering code/space: the co-production of socio-sexual codes and digital technologies“, in: *Gender, Place & Culture* 24/11, 2017, S. 1642-1658; Heidi J. Nast, „Into the arms of dolls: Japan's declining fertility rates, the 1990s financial crisis and the (maternal) comforts of the posthuman“, in: *Social & Cultural Geography* 18/6, 2017, S. 758-785.
- 13 Tabea Bork-Hüffer/Brenda S. A. Yeoh, „The geographies of difference in conflating digital and offline spaces of encounter: Migrant professionals' throwntogetherness in Singapore“, in: *Geoforum* 86, 2017, S. 93-102.
- 14 Karen Barad, *Meeting the universe halfway. Quantum physics and the entanglement of matter and meaning*, Durham 2007.
- 15 Tabea Bork-Hüffer/Belinda Mahlknecht/Katja Kaufmann, „(Cyber)Bullying in Schools – When Bullying Stretches Across cON/FFlating Spaces“, in: *Children's Geographies*.

Komplexität und Spezifität von cON/FFlating spaces geben. Diese Thesen sind also nicht getrennt, sondern nur in ihrer Gesamtheit zu verstehen.

„cON/FFlating spaces“ fungieren bei uns als Bindeglied zwischen relationalen, mehr-als-menschlichen, mehr-als-repräsentationalen, posthumanistischen und (post-)feministischen Konzeptionalisierungen. Ein solcher Brückenschlag ist gewagt und enthält notwendigerweise Verkürzungen der jeweiligen Perspektiven und Paradigmen. Jedoch zeigen unsere empirischen Forschungsprojekte, dass es sehr wichtig ist, Kollektivität in untrennbar verschränkten sozio-materiell-technologischen Räumen aus vielfältigen Perspektiven zu betrachten und dass eine Fokussierung umgekehrt zu reduktionistischen Ergebnissen führt.

2. ‚CODE/SPACE‘ UND ‚DATAFIED SPACE‘: PERSPEKTIVEN AUF DIE ASSEMBLAGE TECHNO-SOZIALER RÄUME

Digitale Geograph*innen haben sich zwar schon früh (seit den 1980er Jahren) mit der Veränderung von Raum und Räumlichkeit durch die Digitalisierung auseinandergesetzt. Konkrete Raumkonzepte sind verstärkt ab den 2010er Jahren debattiert worden.¹⁶ Einflussreich ist das ‚code/space‘-Konzept¹⁷, das Codes, Software und Algorithmen konzeptionalisiert als „lifeblood of today’s emerging information society“¹⁸. ‚Code/space‘ resultiert aus der „mutual constitution of software and the spatiality of everyday life“¹⁹. Software und Räumlichkeit sind durch eine dyadische Beziehung geprägt: Räumlichkeit ist das Produkt von Code, während der Code existiert, um eine

16 Agnieszka Leszczynski, „Spatialities“, in: Ash/Kitchin/Leszczynski 2019 (Fn. 3), S. 13-23 (S. 16).

17 Rob Kitchin/Martin Dodge, *Code/space: software and everyday life*, London/Cambridge 2011; Rob Kitchin, „Thinking critically about and researching algorithms“, in: *Information, Communication & Society: The Social Power of Algorithms* 20/1, 2017, S. 14-29.

18 Kitchin/Dodge (Fn. 17), S. 11.

19 Ebd., S. 2.

bestimmte Räumlichkeit zu produzieren.²⁰ Mit ‚coded space‘ wird hingegen z.B. die Augmentierung, Unterstützung oder das Monitoring von (sozialen) Räumen durch Codes bezeichnet, bei der die Konstitution der Räume aber nicht grundsätzlich abhängig von den Codes ist (anders als bei ‚code/space‘). In Anlehnung an mehr-als-menschliche und mehr-als-repräsentationale Perspektiven betont Kitchin die aktive Rolle von Software als Aktant:

While it is not fully sentient and conscious, software can exhibit some of the characteristics of ‚being alive‘ (Thrift und French, 2002). [...] it can process data, evaluate situations, and make decisions without human oversight or authorisation. In other words, it possesses what Mackenzie (2006) terms ‚secondary agency‘.²¹

Kitchin und Dodge²² betonen die Macht und Bedeutung von ‚code/space‘ für die Produktion von Gesellschaft und Kollektivität (s. auch Kap. 3). Die kontingente, ontogenetische und performative Funktion von Hard- und Software, sowie ihre intrinsische Einbettung in sozio-technologische Assemblagen und Kontexte wird in Kitchins²³ weiteren Arbeiten zu algorithmischen Geographien besonders herausgearbeitet. Subtil, natürlich und unbemerkt schreiben sich Sets von Codes und Algorithmen in Alltagspraktiken und -aufgaben ein: „[...] as they] perform search, secure encrypted exchange, recommendation, pattern recognition, data compression, auto-correction, routing, predicting, profiling, simulation and optimization“²⁴.

Auch wenn Kitchin und Dodge die Bedeutung der sozio-materiellen Produktion von ‚code/space‘ betonen, so steckt in dem Konzept eine Reduktion materieller Objekte, Elemente und Umwelten durch einen Fokus auf, erstens, ‚coded objects‘, d.h. „objects that are reliant on software to perform as designed“²⁵ und zweitens, ‚coded infrastructures‘, definiert als „networks that

20 Ebd., S. 11.

21 Rob Kitchin, „The Programmable City“, in: *Environment and Planning B: Planning and Design* 38/36, 2011, S. 945-951 (S. 945).

22 Kitchin/Dodge (Fn. 17), S. 4.

23 Ebd.; Kitchin (Fn. 17), S. 14; Kitchin (Fn. 21).

24 Kitchin (Fn. 17), S. 15.

25 Kitchin/Dodge (Fn. 17), S. 3.

link coded objects together and infrastructures that are monitored and regulated, fully or in part, by software“²⁶.

Eine weitere einflussreiche Konzeption von Raum und Räumlichkeit kam mit dem ‚datafied space‘-Konzept²⁷ aus der Soziologie und Medien- und Kulturwissenschaften. Es fokussiert auf das Zusammenwirken menschlicher und mehr-als-menschlicher Assemblagen und gibt wichtige Anstöße für eine umfassende Beschreibung von Alltagsräumen. Es setzt Schwerpunkte auf Affekte und die Ko-Produktion von Raum und Daten. In Bezugnahme auf Doreen Masseys relationale Konzeption wird die Konstitution von Raum und Ort als emergent, multipel und prozessual gedacht. Die Autor*innen betonen die Rolle von Affekten als „sets of intensities that emerge from a sensing, perceiving body in material and immaterial environments, [...] therefore central to how our surroundings feel as we encounter and move through them“²⁸. Als Beispiel dient eine Untersuchung von Self-tracking unter Bezugnahme auf Interaktionen zwischen Personen, ihren Fahrrädern als Objekten, Self-tracking-Geräten, ihrer Umgebung und Daten. Die unterbewussten, affektiven Rahmungen²⁹ menschlicher und nicht-menschlicher Begegnungen werden hierbei berücksichtigt. Lupton³⁰ spricht auch von ‚digital data assemblages‘ als Konfigurationen von Diskursen, Praktiken, Daten, menschlichen Nutzer*innen und Technologien, die dauerhaft veränderlich und zugleich materiell und flüchtig sind. Die Autor*innen schlussfolgern:

The concept of datafied space decentres digital data as discrete and static, and instead locates them as part of a complex, messy tangle of everyday life. This decentring reveals data as relational and processual. It locates their power in their combination with

26 Ebd.

27 Shanti Sumartojo et al., „The affective intensities of datafied space“, in: *Emotion, Space and Society* 21, 2016, S. 33-40; Deborah Lupton, „Personal data practices in the age of lively data“, in: Jessie Daniels/Karen Gregory/ Tressie McMillan Cottom (Hgg.), *Digital sociologies*, London 2016, S. 335-350.

28 Sumartojo et al (Fn. 27), S. 35.

29 Vgl. hierzu auch Carolin Schurr/Anke Strüver, „The Rest: Geographien des Alltäglichen zwischen Affekt, Emotion und Repräsentation“, in: *Geographica Helvetica* 71, 2016, S. 87-97.

30 Lupton (Fn. 27), S. 336.

material, immaterial and affective aspects of everyday experience, rather than privileging digital data above other ways of knowing the world. Thus, one of the main conclusions that we can draw from our ethnographic work is how affect is implicated in the relationship between personal data and power.³¹

In gewissem Maße lesen sich die Konzepte ‚code/space‘, ‚coded space‘ und ‚datafied space‘ als Ergänzung zu relationalen Konzeptionen des sozio-materiellen Raumes – sie fokussieren auf die simultane (Ko-)Produktion (‚code/space‘ und ‚datafied space‘) oder Augmentierung (‚coded space‘) von Raum durch Daten und Codes. Die elaborierte Konzeptionalisierung der Bedeutung von Daten und Codes als aktive und mehr-als-menschliche Aktanten wird in beiden Ansätzen begleitet von einer gewissen Vernachlässigung damit verschränkter gesellschaftlicher Intra-Aktionen im Raum. Obwohl Kitchin und Dodge³² betonen, dass ihre Perspektive auf ‚code/space‘ die sozio-materielle Dimension von Räumen umfasst, und Kitchin den Einfluss menschlicher Nutzungspraktiken auf Algorithmen hervorhebt³³ –, geht in einer (Über-)Fokussierung auf die Rolle von Codes die Komplexität sozio-materiell-technologischer Raumproduktionen verloren. Das ‚datafied space‘-Konzept liefert wichtige Impulse für die Integration von Körpern, Materialitäten und Affekten in der Theoretisierung von Raum und Ort und bemüht sich um eine ausbalancierte Sichtweise auf diverse menschliche und nicht-menschliche Aktanten bei der Prägung von Mikroraum. Dennoch werden einerseits intentionale, emotionale Praktiken, Handlungsmacht und andererseits, Verschränkungen und Intra-Aktionen von Gesellschaft, Kollektivität und Raum nicht ausreichend berücksichtigt.

Trotz Digitalisierung sind vielfältige physisch-materielle Umwelten und (mehr-als-menschliche) Aktanten – über Daten, Codes, Algorithmen und Software hinaus – Teil der alltäglichen Formation von Raum³⁴, die u.E. bei Kitchin und Dodge unzureichend einbezogen werden. Physisch-materielle

31 Sumartojo et al. (Fn. 27), S. 39.

32 Kitchin/Dodge (Fn. 17).

33 Gillespie 2014 zitiert nach Kitchin (Fn. 17), S. 19.

34 Vgl. auch Arie Croitoru et al., „Linking cyber and physical spaces through community detection and clustering in social media feeds“, in: *Computers, Environment and Urban Systems* 53, 2015, S. 47-64.

Umwelten jenseits von Körpern, ihren Accessoires und den damit verknüpften Materialitäten finden auch bei Sumartojo et al. wenig Berücksichtigung. Unsere Überlegungen zur Kollektivität in cON/FFlating spaces werden die wichtigen Impulse der ‚code/space‘- und ‚datafied space‘-Konzepte aufnehmen, diese aber angesichts der diagnostizierten Defizite weiterentwickeln.

3. cON/FFLATING SPACES: ‚ENTANGLEMENTS‘, MULTIPLE HISTORIZITÄTEN UND INTRA-AKTIONEN IN SOZIO-MATERIELL-TECHNOLOGISCHEN (ALLTAGS-)RÄUMEN

Mit dem Konzept der ‚cON/FFlating situational spaces and places‘ haben Bork-Hüffer und Yeoh³⁵ einen weiteren Vorschlag für nicht mehr trennbare, ‚conflating‘ ONLINE und OFFLINE Räume gemacht, der bereits in Bork-Hüffer et al.³⁶ mit posthumanistischen und mehr-als-menschlichen Ansätzen weitergedacht wurde. Das Konzept schließt an Doreen Masseys relationales Raumkonzept an, das sie unter Bezugnahme insbesondere auf (post-)feministische und poststrukturalistische Perspektiven in *For Space* entwickelt hat. In diesem Beitrag reflektieren wir es mit Karen Barads Perspektive des ‚agential realism‘ und ihrem ‚posthumanist performative approach‘³⁷ (vgl. Kap. 4), die sie in ihrem Buch *Meeting the Universe Halfway* vorschlägt.

Beide Autor*innen beschreiben sozio-materielle und techno-soziale Sphären als nicht mehr trennbar. Sie unterscheiden sich jedoch darin, wie sie das konkrete Zusammenspiel qualitativ fassen. Massey³⁸ spricht von der gemeinsamen und multiskalaren ‚coformation‘ und ‚co-construction‘ von Sozialem, Technologien und natürlichen Umwelten.³⁹ Sie betont, dass die Frage,

35 Bork-Hüffer/Yeoh (Fn. 13).

36 Bork-Hüffer/Mahlknecht/Kaufmann (Fn. 15).

37 Barad (Fn. 14), S. 135.

38 Doreen Massey, *For space*, 7. A., Los Angeles 2012, S. 147.

39 Vgl. a. Mark Holton, „Walking with technology: Understanding mobility-technology assemblages“, in: *Mobilities* 14/4, 2019, S. 435-451.

which is raised by speed-up, by ‚the communications revolution‘ and by cyberspace, [...is] not whether space will be annihilated but what kinds of multiplicities (patterns of uniqueness) and relations will be co-constructed with these new kinds of spatial configurations.⁴⁰

Mit ihrem Konzept der ‚entanglements‘ gelingt es Barad u.E. jedoch noch besser, die Untrennbarkeit von Elementen von Raum zu fassen:

To be entangled is not simply to be intertwined with another, as in the joining of separate entities, but to lack an independent, self-contained existence. Existence is not an individual affair. Individuals do not pre-exist their interactions; rather, individuals emerge through and as part of their entangled intra-relating.⁴¹

Existenz als Prozess der ‚entanglements‘ zu denken, bedeutet daher nicht, von Relationen und *Interaktionen zwischen* Menschen, Materialitäten und Technologien auszugehen (wie bei Massey⁴²). Barad spricht von „intra-acting within and as part of“⁴³ ‚entanglements‘. Durch Intra-Aktionen ist eine Trennung oder Loslösung von Elementen nicht denkbar – der Mensch ist nicht ohne Technologien, Technologien nicht ohne Menschen, der Mensch nicht ohne Materialitäten, Materialitäten nicht ohne Menschen usw. zu denken. Das Menschliche und Mehr-als-Menschliche, Natur und Kultur, unterbewusste Affekte und bewusste Emotionen usw. sind immer ‚entangled‘ und interagierend, nie trennbar. Dieses Verständnis vertieft unsere Konzeption von *cON/Flating spaces*; die Dynamiken des ‚conflating‘ fassen wir mit Barad als immer intra-agierend und ‚entangled‘.

Nach Massey ist Raum dynamisch, veränderlich, immer ‚in process“⁴⁴. Ähnlich wie sie geht Barad zwar von „ongoing dynamism of becoming“⁴⁵ aus, bettet diese jedoch in ein divergierendes Raum-Zeit-Verständnis ein:

40 Massey (Fn. 38), S. 91.

41 Barad (Fn. 14), S. ix.

42 Vgl. z.B. Massey (Fn. 38), S. 61.

43 Barad (Fn. 14), S. 89.

44 Massey (Fn. 38), S. 9.

45 Barad (Fn. 14), S. 142.

time and space, like matter and meaning, come into existence, are iteratively reconfigured through each intra-action, thereby making it impossible to differentiate in any absolute sense between creation and renewal, beginning and returning, continuity and discontinuity, here and there, past and future.⁴⁶

Dies mündet in ein nicht-lineares, nicht-deterministisches aber kausales Verständnis von Dynamiken von Intra-Aktivität.⁴⁷ Auch Massey beschreibt eine nicht-lineare und offene, aber relationale Historizität. Sie betont dabei stärker die Persistenz von Machtrelationen und -asymmetrien und die Rolle vielfältiger und widersprüchlicher Geschichtsentwürfe, während Barads Konzeption von Historizität im Vergleich flach bleibt.⁴⁸ Massey kritisiert moderne, lineare ebenso wie postmoderne Konzeptionen einer Instantaneität von Raum und Zeit. Sie verweist auf vielfältige Interpretationen, Begriffe und Versionen von Geschichte: „multiplicity [...] is essential for historicity“⁴⁹ – damit bleibt sie wiederum stark einer menschlichen und sozio-materiellen Perspektive auf Geschichtlichkeit verhaftet. Kitchin und Dodge beschreiben die Relationen von Menschen, materiellen Technologien Zeit und Raum als kontingent, relational, produktiv und dynamisch⁵⁰. Im Kontext der Dynamiken und Mutationen von Algorithmen führt Kitchin aus:

They are ontogenetic in nature (always in a state of becoming), teased into being: edited, revised, deleted and restarted, shared with others, passing through multiple iterations stretched out over time and space [...], they are always somewhat uncertain, provisional and messy fragile accomplishments.⁵¹

So komplex Kitchins Beschreibung ist, sie reflektiert doch eine eindimensionale, technozentrierte Sicht. Multiple menschliche *und* mehr-als-menschliche nicht-lineare, offene Historizitäten prägen cON/FFlating spaces.

46 Ebd., S. ix.

47 In weiteren Abschnitten von *Meeting the Universe Halfway* bleiben Barads Ausführungen dazu jedoch vage und teilweise widersprüchlich, beispielsweise in ihren Ausführungen zu Emergenz und Historizität.

48 Vgl. Massey (Fn. 38), S. 128 f.

49 Ebd., S. 129.

50 Kitchin/Dodge (Fn. 17), S. 16.

51 Kitchin (Fn. 17), S. 18.

Auch eine Problematisierung von Macht und Politiken des Raums kommt in Barads ‚entanglements‘, Intra-Aktivität und nicht-linearen ‚spacetime matters‘ zu kurz.⁵² Nach Massey⁵³ ist Raum nicht neutral, sondern politisch und durch Machtasymmetrien geprägt, die vielfältige Dimensionen von Ungleichheit produzieren. Politiken des Raums fokussieren nach Massey oft darauf, „how such chaos can be ordered, how juxtapositions may be regulated, how space might be coded, how the terms of connectivity might be negotiated“⁵⁴. Sie schneidet die Bedeutung von Technologien an, aber erheblich deutlicher wird diese von Kitchin und Dodge⁵⁵ herausgearbeitet:

Taken together, coded objects, infrastructures, processes, and assemblages mediate, supplement, augment, monitor, regulate, facilitate, and ultimately produce collective life. They actively shape people’s daily interactions and transactions, and mediate all manner of practices in entertainment, communication, and mobilities.⁵⁶

Verbindet man Masseys, Kitchins und Barads Theorien, sind Intra-Aktionen von menschlichen und mehr-als-menschlichen Aktanten, Technologien und Materialitäten nicht neutral, sondern politisch und ihre Rolle in der (Re-)Produktion von Ungleichheiten und Axen von Differenz bedeutsam.

Da das Zusammenspiel von Akteuren, Körpern, Materialitäten und Technologien nie vollkommen gleich erfolgt, ist Raum nach Massey nicht nur vielfältig, sondern auch spezifisch.⁵⁷ In einem Artikel schärft Barad ihr Verständnis von Spezifität und Differenz durch das Konzept der ‚diffraction‘:

52 Karen Barad, „Diffracting diffraction: Cutting Together-Apart“, in: *Parallax* 20/3, 2014, S. 168-187.

53 Massey (Fn. 38); dies., „Power-geometry and a progressive sense of place“, in: John Bird et al. (Hgg.), *Mapping the futures: Local cultures, global changes*, London/New York 1993, S. 60-70.

54 Massey (Fn. 38), S. 151f.

55 Kitchin/Dodge (Fn. 17), S. 4.

56 S. zur Rolle von Algorithmen auch Kitchin (Fn. 17), S. 19; s. jedoch auch unsere kritischen Anmerkungen zur Vernachlässigung menschlicher und sozialer Macht.

57 Massey (Fn. 38), S. 67; vgl. zur Spezifität physischer Räume das Konzept der ‚situational places‘, s. Peter Dirksmeier/Ilse Helbrecht, „Intercultural interaction and ‚situational places‘: a perspective for urban cultural geography within

Diffraction is a matter of differences at every scale, or rather in the making and re-making of scale (spacetime matters). [...] Each bit of matter, each moment of time, each position in space is a multiplicity, a superposition/entanglement of (seemingly) disparate parts. Not a blending of separate parts or a blurring of boundaries, but in the thick web of its specificities, what is at issue is its unique material historicities and how they come to matter.⁵⁸

Damit geht Barad über Masseys Rahmung von „coexisting heterogeneity“⁵⁹ hinaus, da ‚diffraction‘ nicht nur Resultat von ‚Ko-existenz‘, sondern untrennbarer Intra-Aktionen ist. Mit ‚diffracted difference‘ wird Barad nicht mehr beschreibbarer Vielfalt gerecht und liefert einen zentralen Beitrag zur Debatte um Diversität, Identitäten und Differenz. Wenn Raum im Sinne von cON/FFlating spaces nie in einzelne Elemente trennbar ist, darf dies aber auch nicht im Sinne eines kompletten Zerfließens und Ineinanderaufgehens missverstanden werden. Es geht um ein Verständnis der spezifischen und multiplen Intra-Aktionen, ‚diffractions‘ und ‚entanglements‘ in situierten, kontextspezifischen cON/FFlating spaces.

In den oben genannten, neueren Konzeptionen von Raum im digitalen Zeitalter überwiegen ebenfalls Ansätze, die das Unterbewusste in den Vordergrund stellen. Konzeptionalisierungen von ‚datafied spaces‘ und ‚situational places‘ (s. Fn. 57) liefern wichtige Beiträge zur Rolle von Körpern, Verkörperung und affektiven Strukturierungen in der Prägung von Raum. Rose merkt an, dass angesichts einer zunehmenden Fokussierung auf das Technologische und Nichtmenschliche die „agency of the human, [...] has been left undertheorized in this work, often appearing in the form of excessive resistance to the agency granted to the digital“.⁶⁰ Aber nicht erst mit der Entwicklung posthumanistischer und algorithmischer Geographien, sondern auch in poststrukturalistischen Konzeptionalisierungen von diskursiven sowie in nicht-repräsentationalen Theoretisierungen präkognitiver affektiver

and beyond the performative turn“, in: *Social Geography* 5/1, 2010, S. 39-48; Peter Dirksmeier/Ilse Helbrecht/Ulrike Mackrodt, „Situational places: Rethinking geographies of intercultural interaction in super-diverse urban space“, in: *Geografiska Annaler: Series B, Human Geography* 96/4, 2014, S. 299-312.

58 Barad (Fn. 52), S. 176.

59 Massey (Fn. 38), S. 9.

60 Rose (Fn. 10).

Strukturierungen von Raum wird das Vorhandensein reflexiver Wahrnehmungen, Bewertungen, intentionaler (Nicht-)Handlungen und von Handlungsmacht infrage gestellt. Wir zeigen mit unseren empirischen Daten, dass Handlungsmacht durch ihre Einbettung in materiell-technologisch-diskursive Machtkontexte und affektive Strukturierungen begrenzt sein mag, trotzdem aber vorhanden ist. Gerade bei der Konzeption von Alltagsräumen müssen menschliche reflexive, emotionale und affektive Strukturierungen zugleich integriert und ihre künstliche Trennung⁶¹ überwunden werden.

Zusammenfassend beschreibt das cON/FFlating spaces-Konzept jene spezifischen und multiplen Räume, die durch Intra-Aktionen von menschlichen und mehr-als-menschlichen (darunter nicht nur, aber auch technologische) Aktanten und Kontexten, ihre Machtbeziehungen und Praktiken, verwobenen Affekte und Emotionen, Materialitäten und Repräsentationen gekennzeichnet sind. Aufgrund von ‚entanglements‘, multiplen Historizitäten und Intra-Aktionen erstrecken sie sich über nicht mehr trennbare sozio-materiell-technologische Sphären. Raum ist nicht nur dann cON/FFlating, wenn gerade Daten, Codes und Algorithmen simultan an seiner Formation beteiligt sind, sondern auch, wenn sich vergangene Intra-Aktionen auf aktuelle Raumproduktionen (bspw. Machtkonstellationen, Handlungen, Materialitäten, Strukturierungen) auswirken. Bork-Hüffer et al.⁶² betonen die Einbettung von cON/FFlating spaces in

variegated historicities, socio-spatial and socio-technological contexts [...], co-constituted by the agency, power and affordances of codes, software and technologies, and deeply influenced by the increasingly cON/FFlating (techno-)politics of space.⁶³

61 Schurr/Strüver (Fn. 29).

62 Bork-Hüffer/Mahlknecht/Kaufmann (Fn. 15), S. 3.

63 Rose (Fn. 10); Eva Thulin/Bertil Vilhelmson/Tim Schwanen, „Absent Friends? Smartphones, Mediated Presence, and the Recoupling of Online Social Contact in Everyday Life“, in: *Annals of the American Association of Geographers* 110/1, 2020, S. 166-183; Eva Thulin/Bertil Vilhelmson, „More at home, more alone? Youth, digital media and the everyday use of time and space“, in: *Geoforum* 100, 2019, S. 41-50; Massey (Fn. 44); Can Kurban/Isamel Peña-López/Maria Haberer, „What is technopolitics? A conceptual scheme for understanding politics in the digital age“, in: *IDP. Revista de Internet, Derecho y Política* 24, 2017, S. 3-20.

Die Dynamiken und multiplen Historizitäten von Raum werden auch durch die Bezeichnung ‚cON/FFlating‘ (aktiv) eher als cON/FFlating/datafied/coded⁶⁴ (passiv) unterstrichen.

4. FORSCHUNGSDESIGNS UND METHOD(OLOGIEN) DER EMPIRISCHEN FORSCHUNGSPROJEKTE

Für die Entwicklung unserer Thesen zu cON/FFlating spaces ziehen wir Daten und Ergebnisse aus drei verschiedenen Forschungsprojekten heran. Die Daten haben wir im Sinne von Barads ‚diffractive methodology‘⁶⁵ kritisch ‚durch einander‘ und ‚durch‘ ausgewählte Konzepte ‚gelesen‘ und ‚gedacht‘. Barad beschreibt diesen Prozess als ‚diffractively read[ing] insights [...] through one another‘⁶⁶. Grundlage eines solches ‚Durchlesens‘ oder ‚Durchdenkens‘ können Argumente verschiedener philosophisch-theoretischer Perspektiven und Konzepte und/oder Erkenntnisse verschiedener empirischer Studien sein. Ziel des ‚diffractively reading through‘ ist nach Barad das tatsächliche Zusammendenken von ‚entanglements‘ und Intra-Aktionen von Raum und Zeit, Natur und Kultur, Materie, Technologien und Diskursen, Ontologien und Epistemologien, die allesamt nicht getrennt voneinander gedacht und betrachtet werden können. Wir lesen also sowohl die Daten ‚durch einander‘ als auch die Daten ‚durch‘ ausgewählte der oben genannten Ansätze – nicht nur, aber insbesondere Barads Konzepte der ‚entanglements‘, ‚intra-actions‘ und ‚diffraction‘ sowie Masseys ‚multiple historicities‘. Zum besseren Verständnis werden die drei Projekte zunächst kurz vorgestellt.

Forschungsprojekt 1 – (Cyber-)Mobbing in cON/FFlating Spaces: Forschungsprojekt 1 wurde von Ko-Autorin Belinda Mahlkecht im Dezember 2018 mit 61 volljährigen Schüler*innen aus zwei Schulklassen einer weiterführenden Schule in Innsbruck (Österreich) durchgeführt, die kurz vor Ablegung der Reifeprüfung (Matura) standen. Die Forschungssubjekte wurden mit einer Erzählaufforderung um eine Beschreibung ihrer Erfahrungen mit (Cyber-)Mobbing in Form schriftlicher Narrative gebeten. Mit den schriftli-

64 Bork-Hüffer/Mahlkecht/Kaufmann (Fn. 15).

65 Barad (Fn. 14), S. 25.

66 Ebd., S. 146.

chen Erzählungen wird ein jugendzentrierter Ansatz verfolgt, der darauf abzielt, den jungen Teilnehmer*innen eine eigene Stimme zu geben, wenn es darum geht, ihre individuellen Perspektiven und selbst erlebten Mobbing-Erfahrungen und -praktiken zu beschreiben. 26 der Teilnehmer*innen haben Erfahrungen oder Praktiken im Kontext von Mobbing in cON/FFlating spaces beschrieben – als Täter*innen, Betroffene oder Drittbeteiligte. Die im Rahmen dieses Artikels verwendeten Ausschnitte und Bezüge beziehen sich auf diese 26 Narrative. Bisher fehlt es an qualitativen und kritischen Perspektiven, welche miteinander verschränkte cON/FFlating Mobbing-Erfahrungen und -praktiken junger Menschen in den Fokus rücken^{67, 68}

Forschungsprojekt 2 – COV-IDENTITIES: Im Rahmen des Forschungsprojektes COV-IDENTITIES untersucht ein Team von Forscher*innen unter Leitung der Erstautorin mit einem qualitativen Längsschnittdesign, wie junge Erwachsene in Tirol auf die globale COVID-19-Pandemie und die auf nationaler Ebene ergriffenen Maßnahmen, Ausgangsbeschränkungen und *Social-Distancing*-Bestimmungen zur Eindämmung der Pandemie im Frühjahr 2020 reagiert haben. In diesem Artikel greifen wir auf Daten aus den ersten drei Erhebungsrunden der – zum Zeitpunkt der Verfassung dieses Artikels noch – laufenden Längsschnittstudie zurück, in die 130 junge Erwachsene eingebunden sind. Das Sample umfasst drei Gruppen: Maturant*innen (Schüler*innen vor der Reifeprüfung) an Tiroler Schulen, Studierende an Tiroler Universitäten und Fachhochschulen. Die Teilnehmer*innen waren zum Zeitpunkt der ersten Erhebung volljährig. Wie bei Forschungsprojekt 1 setzen wir hierbei schriftliche Erzählungen mit Erzählaufforderung als geeigneten Zugang zu Personen in Krisensituation ein, die wir mit innovativen

67 Vgl. dazu Peter K. Smith, „Research on Cyberbullying: Strengths and Limitations“, in: Heidi Vandebosch/Lelia Green (Hgg.), *Narratives in Research and Interventions on Cyberbullying among Young People*, Cham 2019, S. 9-29; Robert Thornberg, „„She’s Weird!’ – The Social Construction of Bullying in School: A Review of Qualitative Research“, in: *Children and Society* 25/4, 2011, S. 258-267.

68 S. zur Studie a. Belinda Mahlknecht/Tabea Bork-Hüffer, „Cybermobbing: Eine Untersuchung von individuellen Erfahrungen und Ängsten von Innsbrucker Schüler*innen“, in: *Innsbrucker Jahresbericht* 2018-2019, S. 78-101; Bork-Hüffer/Mahlknecht/Kaufmann (Fn. 15).

Smartphonemethoden, sog. ‚mobile instant messaging interviews‘⁶⁹ (MIMIs) kombiniert haben.

Forschungsprojekt 3 – Mediatisierte Raumwahrnehmung und Kollektivität in cON/FFlating spaces: Forschungsprojekt 3 hat das Zusammenspiel von (Im-)Mobilitäten, Digitalisierung und Raumwahrnehmung anhand einer empirischen Studie in Singapur untersucht. Die Ergebnisse werden im Sinne einer vielschichtigen Beleuchtung von cON/FFlating spaces hinzugezogen. Die Studie, die von der Erstautorin zwischen 2013 und 2017 durchgeführt wurde, untersucht die Raumwahrnehmung von 50 hochqualifizierten Migrant*innen unterschiedlicher Herkunft, die nach Singapur migriert sind, mittels eines qualitativen Multi-Methoden-Designs. Es verbindet Elemente narrativ-biographischer Interviews mit Tiefeninterviews sowie mobile-media Methoden⁷⁰, kognitiven Karten und Repertory-grid-Methoden⁷¹ als Elizitationsstrategien. Die Methodenkombination verfolgt das Ziel eines möglichst offenen und explorativen Zugangs zur Erforschung von Einflussfaktoren auf die sozio-materiell-technologische Prägung von Raumwahrnehmung⁷².

69 Katja Kaufmann/Corinna Peil, „The mobile instant messaging interview (MIMI): Using WhatsApp to enhance self-reporting and explore media usage in situ“, in: *Mobile Media & Communication* 8/2, 2020, S. 229-246.

70 Vgl. dazu Katja Kaufmann, „Mobile methods: Doing migration research with the help of smartphones“, in: Kevin Smets et al. (Hgg.), *The SAGE Handbook of Media and Migration*. London 2020, S. 167-179; Katja Kaufmann, „The smartphone as a snapshot of its use: Mobile media elicitation in qualitative interviews“, in: *Mobile Media & Communication* 6/2, 2019, S. 233-246.

71 Vgl. dazu Felix B. Tan/M. Gordon Hunter, „The repertory grid technique: a method for the study of cognition in information systems“, in: *MIS Quarterly* 26/1, 2002, S. 39-57.

72 Vgl. auch Bork-Hüffer/Yeoh (Fn. 13); Tabea Bork-Hüffer, „Mediated sense of place: Effects of mediation and mobility on the place perception of German professionals in Singapore“, in: *New Media & Society* 18/10, 2016, S. 2155-2170.

5. CON/FLATING SPACES: DIE ACHT THESEN

These 1: (Handlungs-)Macht und intentionale (Nicht-)Handlungen menschlicher Aktanten und Kollektive müssen bei der Konzeptionalisierung sozio-materiell-technologischer (Alltags-)Räume berücksichtigt werden.

Wie oben (s. 2., 3.) dargelegt, finden Aspekte menschlicher reflexiver Wahrnehmungen, Bewertungen und intentionale (Nicht-)Handlungen auch bei den neueren Konzeptionen von Raum keine (ausreichende) Beachtung. In ihrer Konzeption des ‚agential realism‘ postuliert Barad, dass „practices, doings, and actions“⁷³ wieder stärkere Berücksichtigung finden müssen. Auch Elwood⁷⁴ argumentiert, dass „digital objects, praxes and ways of knowing always contain possibilities for unanticipated forms of agency, subjectivity, or sociospatial relations.“ Barad würde an dieser Stelle allerdings Handlungsmacht nicht als etwas nur dem menschlichen Individuum Innewohnendes und Abgrenzbares begreifen. In ihren Worten „Agency is not an attribute but the ongoing reconfigurations of the world“⁷⁵. Damit wäre die Handlungsmacht eines Individuums nie unverbunden zu den Intra-Aktionen des Individuums mit anderen menschlichen und mehr-als-menschlichen Aktanten, ihren Praktiken und Dynamiken. Eine Untersuchung von „single deterministic trajectories of power [...] would be meaningless, since it misses the important role that multiple intra-actions, exclusions and agencies play in the dynamics of power“⁷⁶.

Wir ziehen zunächst Beispiele aus Forschungsprojekt I heran, mittels derer wir unsere Ergebnisse vor dem Hintergrund von Barads Fassung von Handlungsmacht durchdenken:

Es war im Jahr 2013 und ich war sauer auf meine frühere beste Freundin [...] Wie es damals bei uns so war, beginnt es damit die Person zu ignorieren. Ich suchte mir also einen neuen Freundeskreis (ebenfalls aus meiner Klasse) und regte mich bei diesem über meine ehemalige Freundin auf [...] Es begann damit, dass wir in einer WhatsApp

73 Barad (Fn. 14), S. 135.

74 Sarah Elwood, „Digital geographies, feminist relationality, Black and queer code studies: Thriving otherwise“, in: *Progress in Human Geography* XX(X), 2020, S. 1-20 (S. 3).

75 Barad (Fn. 14), S. 141.

76 Ebd., S. 236.

Gruppe waren und uns dort über Lisa aufregten. Wir betonten immer wieder, wie schlecht ihre Figur wäre, wie blöd sie eigentlich ist usw. Das alles geschah aber noch so zu sagen hinter ihrem Rücken. Das ganze zog sich über Wochen so dahin. [...] Es ging weiter damit, dass wir in der Schule immer wieder blöde Kommentare in ihrer Nähe machten. Es waren dieselben Beschimpfungen, die wir auch in unserer Gruppe vorher hinter ihrem Rücken gemacht hatten. Nach einiger Zeit fragte sie mich in der Schule warum ich und meine Freundinnen so gemein zu ihr sind und wieso wir das tun? Mir fiel nichts besseres ein, als sofort zu meinen Freundinnen zu laufen und zu erzählen, was sie gerade zu mir gesagt hat. Wir machten uns daraufhin erneut über Lisa lustig. (Hedda)

Das Beispiel zeigt einerseits die Praktiken und Handlungsmacht einer der Täter*innen (Ignorieren, Freunde suchen, später WhatsApp Messages, verbale Kommentare), die jedoch nicht ohne die weiteren ‚entanglements‘ und Intra-Aktionen – zwischen Praktiken und Handlungsmacht der Zielperson und Handlungsmacht weiterer involvierter Personen, dem sozio-materiellen Kontext der Schule und dem damit untrennbar verknüpften techno-sozialen Intra-Aktionen in und mit WhatsApp zu verstehen sind. In diesem Beispiel setzt das Kollektiv der Täter*innen die Möglichkeiten der Technologie für ihre gezielten, intentionalen und reflektierten Praktiken in cON/FFlating spaces ein. Die beschriebenen Beleidigungen und Beschimpfungen (auch Flaming genannt⁷⁷), zielen dabei auf die bewusste Schädigung der Betroffenen⁷⁸. Die Bedeutung menschlicher Aktanten, Praktiken und ihrer Handlungsmacht wird hier klar erkennbar. In anderen Narrativen werden reflektierte und intentionale (Nicht-)Handlungen von den Zielpersonen des Mobbing beschrieben. Dazu gehören beispielsweise das gezielte Ignorieren von Mobbinghandlungen, das „Drüberstehen“ oder der Wechsel in die Täter*innenrolle – alles ebenfalls Beispiele für Handlungsmacht. In den meisten der Erzählungen der Zielpersonen von Mobbing dominiert jedoch das Gefühl, hilflos und dem Kollektiv der Täter*innen ausgeliefert zu sein – gerade, wenn Mobbingpraktiken im digitalen Raum ausgeübt werden, dem sich die

77 Patrick B. O’Sullivan/Andrew J. Flanagini, „Reconceptualizing ‚Flaming‘ and other Problematic Messages“, *New Media and Society* 5/1, 2003, S. 69-94 (S. 70).

78 Dan Olweus, *Bullying at school. What we know and what we can do*, 10. A., London 2004.

Zielpersonen aufgrund der technologischen Rahmungen zeitlich und räumlich nicht entziehen können⁷⁹ (vgl. dazu These 2).

Zugleich würden wir mit den Ergebnissen der (Cyber-)Mobbingstudie argumentieren, dass einzelne Handlungen von unterschiedlichen Graden der Reflektion geprägt sind. Manchmal werden sie intentional und unter gezieltem Einsatz bestimmter digitaler Geräte und Medien durchgeführt. Häufig ist deren Alltagsverwendung aber so „banal“⁸⁰ und erfolgt derart routiniert, dass nicht immer von einem reflektierten Prozess auszugehen ist. Nichtsdestotrotz ist es nötig, Intra-Aktionen von Aktanten, ihre intentionalen Praktiken und Handlungsmacht beim Verständnis techno-sozialer Formation von Kollektivität in cON/FFlating spaces zu berücksichtigen.

These 2: Techno-soziale ‚entanglements‘ sowie multiple Historizitäten sind zentral zum Verständnis von Kollektivität in cON/FFlating spaces.

Menschliche Handlungsmacht und Praktiken werden durch technologische Möglichkeiten von Soft- und Hardware und ihrer Agency gerahmt, verändert und gesteuert.⁸¹ Zugleich reagieren Algorithmen und Technologien auf ihre Nutzung, verändern sich und werden verändert⁸². In Übertragung von Barads Konzeption, intra-agieren Technologien und menschlichen Aktanten in cON/FFlating spaces kontinuierlich und formieren sich dadurch techno-sozial dynamisch und dauerhaft neu. Wie wir in Kapitel 3 argumentieren, sind multiple Historizitäten in diesem Prozess relevant. Die folgende schriftliche Erzählung veranschaulicht am Beispiel der Verwendung von digitalen Geräten und Medien für Mobbingpraktiken (Forschungsprojekt 1), wie techno-soziale Rahmungen und ihre Historizität die Art, Häufigkeit und Intensität des Mobbings verändert hat:

Mit ca. zwölf-dreizehn Jahren erstellte ich mir selbst meinen ersten E-Mail Account auf Gmail. Dort war die Möglichkeit Online zu chatten gegeben und meine Freundin und ich chatteten auch sehr oft abends. Wir fanden das natürlich cool aber bald fiel auf, dass es über diesen Weg einfacher war seine Gedanken auszusprechen. Zu meiner

79 Robert Slonje/Peter K. Smith, „Cyberbullying: Another main type of bullying“, in: *Scandinavian Journal of Psychology* 49/2, 2008, S. 147-157 (S. 153).

80 Kitchin/Dodge (Fn. 17), S. 6.

81 Kitchin (Fn. 17), S. 16.

82 Kitchin/Dodge (Fn. 17); Kitchin (Fn. 17).

Hauptschulzeit wurde es auch immer gängiger, dass jeder selbst ein Handy hatte. Dann schrieben wir über SMS. Wir machten unsere Treffen aus über SMS oder über einen Anruf und alles wurde immer unpersönlicher. Meine Freundin war eher leicht zu enttäuschen und wenn ich beispielsweise ein Treffen absagte, ging ihre Wortwahl sofort in eine andere Richtung als das persönlich geschehen wäre. Wilde Schimpfworte folgten und Beleidigungen die definitiv unter die Gürtellinie gingen wurden mir immer öfters geschickt. Sie schloss sich mit einer anderen Freundin zusammen und beide stellten sich sozusagen gegen mich. Persönlich in der Schule ließen sie mich davon wenig spüren, bzw. kam es immer öfter, dass ich in der Schule ignoriert wurde. Am Abend über SMS oder unserem Gmail-Chat begannen sie mich wieder und wieder zu beleidigen. [...] Meine Eltern haben natürlich bald davon mitbekommen, da es mir wirklich nie gut ginge und haben auch gleich eingegriffen. Sie begrenzten mir die SMS in der Hoffnung der Terror hört auch. Ich habe immer gesagt das ist halb so schlimm. Später dann kam WhatsApp und dort wurde alles noch viel schlimmer. Sie hörten gar nicht mehr auf und terrorisierten mich immer weiter. (Kim)

Aus Perspektive ontogenetischer Historizität könnte man zunächst auf die Emergenz, Reaktionen, Persistenzen und Flüchtigkeiten von Hard- und Software fokussieren. Zunächst werden eine Gmail-Chat-Funktion über ein privates Gmail-Konto auf einem Computer genutzt, um die Zielperson des Mobbings bewusst zu schädigen. Die Computernutzung erfolgt v.a. abends, während die Zielperson des Mobbings Zugriff auf den Computer hat. Mit der Verfügbarkeit eines Mobiltelefons werden dann SMS zusätzlich zur Schikaniierung eingesetzt. Als die Kollektivmitglieder Smartphones erhalten, beginnen sie die Applikation WhatsApp zu nutzen.

Mit der Verbreitung mobiler Endgeräte und der daraus resultierenden ubiquitären Zugänglichkeit und Verfügbarkeit des digitalen Raums, ist sowohl raumungebundenes als auch zeitlich flexibles Mobbing jederzeit möglich. Somit sind Zielpersonen und -kollektive von Cybermobbing fast jederzeit erreichbar und folglich auch rund um die Uhr verletzlich.⁸³ Sie können sich kaum von den digitalen Mobbingpraktiken abschirmen und der fatalen Lage entziehen. In Kims Erzählung spielen aber auch der Unterschied zwischen Mobiltelefonen und internetfähigen Smartphones, die Spezifität der genutzten Medien und ihre Affordanzen sowie ‚entanglements‘ (u.a.) der

83 Slonje/Smith (Fn. 79), S. 153.

Medien eine Rolle: Sie beschreibt schlussendlich eine Verlagerung der digitalen Mobbingpraktiken vom Gmail-Chat und SMS zu WhatsApp, zwischenzeitlich werden diese Medien parallel genutzt. Anders als internetbasierte mobile Applikationen unterstützen SMS-Dienste (als reine Mobilfunkdienste) nur separate Konversationen (zumindest keine geteilten Gruppenkonversationen). Kollektive digitale Mobbingpraktiken sind also maßgeblich über internetbasierte Applikationen wie WhatsApp gefördert worden. WhatsApp erfüllt im Vergleich zu den zuvor verwendeten Medien weitere wesentliche Vorteile für die allgemeine Mediennutzung des Kollektivs der jungen Smartphonebesitzerinnen: die sehr einfache Bedienung der App, keine finanziellen (zumindest seit 2016) oder weitere Beschränkungen des Versands von Nachrichten und die Option, verschiedene Medienformate (bspw. Text, Fotos, Videos, Emojis) kostenfrei zu übermitteln. Die Autor*innen anderer Narrative berichten, wie beispielsweise Fotos von Zielpersonen des Mobbing (teilweise digital durch Bildbearbeitungsprogramme bearbeitet und stark manipuliert) von Täter*innen über WhatsApp verschickt werden und so neue Formen der Demütigung ermöglichen („Photoshopping“⁸⁴).

Kims Beispiel zeigt, wie unterschiedliche digitale Geräte und Medien parallel beim Ausführen von Mobbingpraktiken eingesetzt werden – insbesondere, wenn das abwechselnde Mobbing über SMS (Mobiltelefon) oder Gmail (Computer) beschrieben wird. Madianou und Miller⁸⁵ sprechen von sog. „polymedia“ als integriertes und konvergiertes System von Medien. Sie betonen, dass die Wahl und Nutzung jedes individuellen Mediums innerhalb des Systems von Polymedien in hohem Maße von den durch Nutzer*innen subjektiv empfundenen Möglichkeiten und Grenzen aller parallel genutzten Medien

84 Vgl. dazu O’Sullivan/Flanagini (Fn. 77); Anja Schultze-Krumbholz et al., „Emotional and Behavioural Problems in the Context of Cyberbullying: A Longitudinal Study among German Adolescents“, in: *Emotional and Behavioural Difficulties* 17/3-4, 2012, S. 329-345.

85 Mirca Madianou/Daniel Miller, „Polymedia: Towards a new theory of digital media in interpersonal communication“, in: *International Journal of Cultural Studies* 16/2, 2013, S. 169-187 (S. 170).

abhängt.⁸⁶ Bork-Hüffer et al. hingegen argumentieren, dass eben auch Medien bei Cybermobbing eine aktive Rolle als „(poly-)mediators“⁸⁷ einnehmen, da sie durch technische Möglichkeiten eine leichte Übertragung in andere Medien fördern und durch ihre Omnipräsenz zugleich jegliche physisch-materielle Trennungen überbrücken. Mit Barad könnte man argumentieren, dass die Medien miteinander und mit den menschlichen Nutzer*innen, ihren Wahrnehmungen und Praktiken intra-agieren.

Die Ontogenese digitaler Technologien hat folglich die Möglichkeiten, Arten, Häufigkeiten und damit auch Härte von Mobbinghandlungen in Kims Fall verändert. Jedes Medium ist in Masseys Sinne spezifisch und eröffnet andere Möglichkeiten der Nutzung, Adaption und Spielräume für Handlungsmacht. Mit Masseys Verständnis multipler Geschichtlichkeit möchten wir jedoch betonen, dass Kims persönlich empfundene Zeitlichkeit, wie sie im Narrativ geschildert wird, neben der oben erfolgten reinen Betrachtung der ihr zugrunde liegenden Ontogenese von Hard- und Software, zu berücksichtigen ist. Im Vordergrund stehen hier nicht Wahrnehmungen technologischer Innovationen, sondern das sehr persönliche emotional-affektive Erleben der Betroffenen, ihre Intra-Aktionen mit den – als Freundinnen beschriebenen – Täterinnen und die gescheiterten Versuche, sich deren Attacken zu entziehen. Für Kim führt die Nutzung von WhatsApp dazu, dass die Angriffe „noch viel schlimmer“ werden. In ihren Worten (unsere Hervorhebung), „hörten [die Täterinnen] *gar nicht mehr auf* und terrorisierten mich *immer weiter*“. Das Mobbing über WhatsApp empfindet Kim als dauerhafte, nicht mehr endende Drangsalierung. Sie kann sich den kontinuierlichen Attacken nur entziehen, indem sie den sozio-materiellen Kontext der Schule komplett verlässt. Auch wenn dies auf Basis des Narrativs von Kim nicht belegbar ist, so ist davon auszugehen, dass die individuell empfundenen Geschichtlichkeiten der Täterinnen und anderer Beteiligter (z.B. der Eltern) abweichen.

These 3: Intra-Aktionen führen zu nicht-mehr-trennbaren ‚entanglements‘ von Kollektivität in cON/FFlating spaces – auch dann, wenn Praktiken nicht simultan im physischen und digitalen Raum ausgelebt werden.

Obwohl sich Praktiken der Kollektivität entweder fast vollständig auf Austausch über digitale Medien (bspw. Chats, Videokonferenzen) oder im

86 Ebd.

87 Bork-Hüffer/Mahlknecht/Kaufmann (Fn. 15).

physisch-materiellen Kontext (Face-to-face-Treffen) beschränken, argumentieren wir, dass diese aufgrund von Intra-Aktionen und ihrer Historizitäten als Teil nicht trennbarer Sphären kontextualisiert werden müssen.⁸⁸ Barad argumentiert: Aktanten „emerge through and as part of their entangled intra-relating“⁸⁹; ihre Praktiken, Wahrnehmungen, Emotionen, Affekte lassen sich nicht isolieren und aus ihren Verschränkungen und Intra-Aktionen ‚herausschneiden‘.

Die nicht-mehr-trennbaren Verschränkungen und Historizitäten von Kollektivität in cON/FFlating spaces hat sich auch in Forschungsprojekt 2 in der Ausführung und in Formen der noch viel häufiger durch digitale Technologien ermöglichten Kollektivität während der COVID-19-Pandemie in Österreich im Frühjahr 2020 gezeigt. Intra-Aktionen aus dem sozio-materiellen Kontext (der als cON/FFlating konzeptionalisiert werden muss) wurden in dieser Zeit (noch mehr) über digitale Medien vermittelt. Dies resultierte (zumindest temporär) in adaptierten Formen von Kollektivität in cON/FFlating spaces. Insbesondere WhatsApp, FaceTime, Skype, Zoom, Houseparty, die alle Videokonferenzen anbieten, wurden nun als digitale Alternativen zu Face-to-face-Treffen gewählt:

Zunächst haben sich die sozialen Kontakte und deren Räume, in welchen soziale Kontakte stattfinden, verändert. Meine engsten Freunde und ich haben zum Beispiel vereinbart mindestens ein Mal pro Woche über Skype oder WhatsApp eine Videokonferenz zu veranstalten. Das hat bis jetzt sehr gut funktioniert und ich finde es ist wichtig, vor allem in dieser Situation, die Möglichkeit zu nutzen mit seinen Freunden in Kontakt zu bleiben. Anfänglich haben wir bei unseren „Treffen“ fast nur über die aktuelle Situation gesprochen. Da uns aber allen aufgefallen ist, dass man auch einen Raum haben sollte, in dem die aktuellen Ereignisse zumindest für zwei Stunden nicht Thema sein sollten, um so einfach einmal ein bisschen Abstand zu gewinnen, haben wir beschlossen, während unserer Konferenzen die COVID-19 Pandemie nicht zu thematisieren. (Elisa, 24, 1. Erhebungsrunde, 5. April 2020)

Einerseits beschreibt Elisa die kurzfristige Verschiebung von Face-to-face-Kollektivität während des Lockdowns in Tirol ab Mitte März 2020 in digitale Medien und andererseits die Effekte dieses Prozesses auf die Fortführung,

88 Ebd.

89 Barad (Fn. 14), S. ix.

Adaption und Veränderung von Kollektivität. Wer sich digital trifft und wie das Kollektiv das Treffen gestaltet, ist nicht ohne die Historizitäten vorheriger Intra-Aktionen in cON/FFlating spaces zu verstehen.⁹⁰

Die Entstehung von Kollektivität in cON/FFlating spaces ist also nicht auf simultane Anwesenheiten und Praktiken in digitalen Medien und im Physisch-materiellen beschränkt, sondern umfasst auch vermeintlich getrennte Praktiken und Intra-Aktionen, die in ihrer Historizität untrennbar verwoben sind, wie auch das folgende Beispiel von Kollektiven zeigt, die sich im Rahmen von Back-Challenges oder Sport-Challenges formiert haben:

Außerdem ist es gerade jetzt in Zeiten dieser Krise ein Trend seine Facebook-„Freunde“ über verschiedenste Competitions herauszufordern. Sei es die Männer-Back-Challenge oder eine der vielen Sport-Challenges. Ich kann relativ wenig damit anfangen. (Alexander, 22, 2. Erhebungsrunde, 26. April 2020)

Diese, teilweise neu entstehenden digital-mediatisierten Kollektive und Räume sind durch physisch-materielle asynchrone Intra-Aktionen geprägt. Die Teilnahme beispielsweise an der kollektiven Männer-Back-Challenge entsteht durch die digitale Rezeption von Videos anderer Kollektivteilnehmer, auf die dann über physisch-materielle Handlungen (Backen) reagiert wird und die sich durch anschließendes Teilen in sozialen Medien (Hochladen des Videos der Back-Challenge) wieder in das Digitale erstreckt. Sie ist damit durch eine intrinsische Verschränkung sozio-materiell-technologischer Wahrnehmungen, Wissensproduktionen, Erlebens und darauffolgender Praktiken geprägt, die allerdings nicht simultan, sondern asynchron erfolgt. Bei der Männer-Back-Challenge wird ein Mann nominiert, dieser erstellt das Video, nominiert dann wieder weitere Männer und so geht das immer weiter. In Alexanders Fall basierte die Teilnahme und somit der Zutritt zu derartigen Gruppen auf bereits zuvor vorhandenen Kontakten aus dem privaten Umfeld, was bei diesen Challenges jedoch nicht immer der Fall ist.⁹¹

90 Magdalena Lemus, „Espacio y tiempo: articulaciones entre dimensiones virtuales y físicas“, in: *Geograficando 14/1*, 2018, S. 1-11, S. 11.

91 S. auch These 2, Kim: Die Mobbingpraktiken werden fast nur über soziale Medien verübt, aber dringen vielfältig in den sozio-materiellen Kontext – in das private Zuhause, die Eltern-Kind-Beziehungen, die Schule und das Kollektiv der Klasse – ein.

Allerdings muss, so die nun folgende These, berücksichtigt werden, dass sich Menschen während des Auslebens von Kollektivität im Digitalen dennoch stets in einem physisch-materiellen Kontext befinden. Auch insofern ist die konkrete Erfahrung digitaler Kollektivität nie völlig unverbunden vom physisch-materiellen Kontext.

These 4: cON/FFlating spaces ermöglichen Formen simultaner Intra-Aktionen und Präsenz, die durch ein untrennbares digital-mediatisiertes und physisch-materielles Erleben geprägt sind.

Die Erfahrungsberichte der Forschungssubjekte aus allen Projekten reflektieren die Bedeutung von gleichzeitiger Präsenz in digital-mediatisierten und physischen Kontexten, die wir als simultan erfolgende Wahrnehmungen, affektiv-emotionale Erfahrungen, Praktiken und Intra-Aktionen in cON/FFlating spaces konzeptionalisieren. Der Begriff der Präsenz wird seit zwei Jahrzehnten in den Medien- und Kommunikationswissenschaften und der Medienpsychologie diskutiert.⁹²

Mit Bezug auf gemeinsame kollektive Erfahrungen prägt Licoppe⁹³ den Begriff der ‚connected presence‘. Im Fokus steht hier die Aufrechterhaltung von Beziehungen durch den Austausch über SMS oder Anruf, welcher dazu führt, dass man trotz physischer Abwesenheit an den Erlebnissen anderer Personen teilhaben kann und in diesem Sinne mit ihnen verbunden ist. Es kommt zur Konstruktion eines „common space of experience and meaning“⁹⁴. Demgegenüber betonen Croitoru et al.⁹⁵ mit dem Begriff der ‚spatial presence‘ die Bedeutung der Anwesenheit im physisch-materiellen Raum. Dabei geht es ihnen allerdings nicht nur um das tatsächliche Anwesendsein an einem konkreten physisch-materiellen Ort. Vielmehr erweitern sie dieses um eine psychologische, kognitiv-imaginäre Komponente. Demnach stellen

92 Kwan Min Lee, „Presence, Explicated“, in: *Communication theory* 14/1, 2004, S. 27-50; Croitoru et al. (Fn. 34).

93 Christian Licoppe, „‚Connected‘ Presence: The Emergence of a New Repertoire for Managing Social Relationships in a Changing Communication Technoscape“, in: *Environment and Planning D: Society and Space* 22/1, 2004, S. 135-156.

94 Ebd., S. 154.

95 Croitoru et al. (Fn. 34).

Personen online konkrete Bezüge zu Orten und somit ‚spatial presence‘ her, ungeachtet dessen, ob sie sich physisch-materiell oder digital an einem Ort anwesend fühlen.

Diese simultanen – physisch-materiellen, digitalen und imaginären – Präsenzen an verschiedenen Orten bezeichnen Thulin et al. als ‚interwoven presence‘⁹⁶. Sie argumentieren: „Online and offline presences are to be viewed as mutually conditioning and characterized by increased simultaneity and amalgamation“⁹⁷.

Im folgenden Narrativausschnitt kommuniziert ein Studienteilnehmer aus Forschungsprojekt 2 die bewusste Erfahrung der ‚interwoven presence‘ in Zeiten des Lockdowns während der COVID-19-Pandemie. Seine Anwesenheit in einem physisch-materiellen Ort – dem Wohnzimmer bei ihm Zuhause – wird begleitet von einer kognitiv-imaginären ‚spatial presence‘ in einem anderen Ort – der Universität: „Ich mache alles Uni bezogene im Wohnzimmer, also werde ich das Wohnzimmer jetzt immer mit Uni verbinden“ (Lukas, 20, 3. Erhebungsrunde, 12. Juni 2020)

Teilweise berichten die Forschungssubjekte zusätzlich von der parallelen Teilnahme in mehreren digitalen Medien – Polymedien (s. These 2), beispielsweise Online-Lehre und WhatsApp-Chats mit Freund*innen –, während sie sich zugleich an einem physisch-materiellen Ort aufhalten. Die Komplexität von cON/FFlating spaces wird folglich durch „multiple collocated and mediated presences“⁹⁸ menschlicher Individuen und Kollektive erhöht. Diese intra-agieren in „messy arrangements of inter/intra related practices and performances“⁹⁹, so dass affektiv-emotionale Wahrnehmungen und Intra-Aktionen beteiligter Aktanten nicht mehr in physisch-materielle und digitale Sphären trennbar sind.

These 5: Physisch-materielle und mehr-als-menschliche Intra-Aktionen und Aktanten prägen cON/FFlating spaces – selbst in Zeiten eines „Digitalisierungsschubs“.

Perspektiven insbesondere der 1980er und 1990er Jahre, die eine Auflösung von Raum durch das Digitale bzw. das Aufgehen sozialer Kollektive in

96 Thulin/Vilhelmson/Schwanen (Fn. 63), S. 177.

97 Ebd., S. 177.

98 Ebd., S. 180.

99 Holton (Fn. 39), S. 437.

einer Netzwerkgesellschaft¹⁰⁰ prognostiziert haben, sind in den letzten zwei bis drei Jahrzehnten zur Genüge kritisiert worden.¹⁰¹ U.E. ist aber auch die ‚code/space‘-Konzeption durch eine Vernachlässigung physisch-materieller Räumlichkeiten und teilweise mehr-als-menschlicher Rahmungen über Technologie[n] hinaus geprägt. Diverse physisch-materielle Kontexte und mehr-als-menschliche Aktanten intra-agieren in cON/OFFlating spaces. Dazu gehören menschen-gemachte Umwelten (Gebäude, Straßen, Wände), aber eben auch mehr-als-menschliche „natürliche“ Umwelten (Luft, Wind, Wasser, Böden, Pflanzen, Tiere), wobei beide in ihrer Verschränkung als mehr-als-menschlich und untrennbar zu konzeptionalisieren wären. Neuere Arbeiten¹⁰² analysieren die Ko-Produktionen von Natur und Gesellschaft durch das Digitale – Büscher spricht in diesem Kontext von ‚nature 2.0‘. Unsere Fassung von cON/OFFlating spaces geht aber über solche Prozesse aktiver Ko-Kreation hinaus und bezieht die subtilere Verschränkung nicht mehr trennbarer physisch-materieller und digital-mediatisierter Alltagsräumen und -praktiken ein.

Die in Österreich im März 2020 erlassenen Ausgangsbeschränkungen haben eine Verlagerung vieler Alltagspraktiken in digitale Medien hervorgebracht. Das würde erwarten lassen, dass physisch-materielle Intra-Aktionen in den Hintergrund digitaler Intra-Aktionen rücken. Doch Ergebnisse unseres Forschungsprojekts 2 illustrieren, dass es auch in dieser Phase der physisch-materielle Kontext ist, der Alltagshandlungen und Kollektivität maßgeblich mitträgt. Dies ist bereits im Beispiel von Lukas in These 4 deutlich geworden, der seine physisch-materiellen Raumerfahrungen (Wohnzimmer) nicht mehr von digital-mediatisierten (Distance Learning) trennen kann. Digitale

100 Manuel Castells, *The rise of the network society*, Cambridge 1996.

101 Vgl. z.B. Stephen Graham, „Beyond the ‘dazzling light’: From dreams of transcendence to the ‘remediation’ of urban life: A research manifesto“, in: *New Media & Society* 6/1, 2004, S. 16-25; ders., „The end of geography or the explosion of place? Conceptualizing space, place and information technology“, in: *Progress in Human Geography* 22/2, 1998, S. 165-185.

102 S. z.B. Bram Büscher, „Nature 2.0: Exploring and theorizing the links between new media and nature conservation“, in: *New media & society* 18/5, 2016, S. 726-743; Jessica McLean, *Changing Digital Geographies: Technologies, Environments and People*, Cham 2020.

Medien werden in bestimmten physisch-materiellen Kontexten genutzt, die wiederum mit digital-mediatisierte Erfahrungen intra-agieren.

Selbst in der Pandemie haben unsere Forschungssubjekte einen bedeutenden Teil ihrer Alltagsaktivitäten im physisch-materiellen Raum bewältigt:

Ich habe nach wie vor die meiste Zeit bei mir zuhause in meiner Garconniere mit meinem Hund verbracht, dort viel umgestaltet und dekoriert und war auch öfters spazieren. (Juna, 23, 2. Erhebungsrunde, 22. April 2020)

Fast den ganzen Tag verbringe ich im Bett, auf der Couch oder an meinem Esstisch. [...] Es gibt für mich keine Freizeit und keine Studienzeit, sondern einfach jeden Tag dasselbe. (Melina, 22, 2. Erhebungsrunde, 20. April 2020)

Durch die Ausgangsbeschränkungen und damit einhergehende begrenzte Möglichkeiten zur Kollektivität und weiterer Aktivitäten im physisch-materiellen Kontext sind zugleich die reflexive Wahrnehmung, Bedeutung und oft auch Wertschätzung physisch-materieller und mehr-als-menschlicher Intra-Aktionen gestiegen. Die stark intensivierte Nutzung digitaler Medien zur Fortführung von Alltagsaktivitäten wie Studieren, Lernen, Arbeiten, Kontakte pflegen ist ebenso oft von mehr oder weniger reflektierten Abgrenzungen vom Digitalen und Reaktionen sowie Rückzügen in physisch-materielle Kontexte begleitet worden (vgl. dazu auch These 8). So berichtet Maja angesichts der erdrückenden Omnipräsenz des Digitalen in Zeiten der Pandemie von einem bewussten Rückzug in das Physisch-materielle und einer versuchten Abgrenzung von digitalen Intra-Aktionen: „Aufgrund des ständigen Online seins bin ich sehr froh, wenn ich am Wochenende meinen Laptop auf die Seite lege und ihn erst wieder am Montag hernehme.“ (Maja, 22, 2. Erhebungsrunde, 20. April 2020)

Das impliziert aber keine Trennung von digitalem und physisch-materiellem Raum. Majas bewusste Abgrenzung geht aus Intra-Aktionen und ihrer Historizität hervor (vgl. Thesen 2 und 3). Sie resultiert aus einer affektiv-emotionalen Empfindung des „zu viel“ des Digitalen und techno-sozialer Intra-Aktionen und zielt ab auf ein temporären Herausbrechen ausproduktiven Machtstrukturierungen (im Foucaultschen Sinne), die das Nutzen digitaler Medien für Distance Learning unumgänglich machen. De facto bleibt diese temporäre Abgrenzung eingebettet in vielfältige sozio-materiell-technologische Intra-Aktionen in cON/FFlating spaces.

These 6: Menschliche Körper, ihre Performativität und Affekte beeinflussen Kollektivität in cON/FFlating spaces. Ihre sozio-materiellen und techno-sozialen Ausprägungen unterscheiden sich; in ihrer Historizität und Verschränkung sind sie aber als cON/FFlating zu verstehen.

Seit Mitte der 1990er Jahre entstehen in den Kultur- und Sozialwissenschaften¹⁰³ und der Geographie (ab den 2000er Jahren) Perspektiven, die die Bedeutung von Körpern, Performativität und Affekten ins Zentrum rücken.¹⁰⁴ Willems¹⁰⁵ betont dabei, dass „bodies do not only move in physical spaces but also increasingly circulate in digital spaces“. Wir würden jedoch sagen, dass es nicht nur um die Zirkulierung von Körpern physisch *oder* digital, sondern um ihr untrennbares Zusammenspiel in verkörperten cON/FFlating spaces geht (vgl. Kapitel 3).

Für Kollektivität in cON/FFlating spaces spielt einerseits das nicht mehr trennbare Zusammenspiel physischer Körper, ihrer Performativität und ihrer vielfältigen digitalen Repräsentationen bei der Formation von Kollektivität eine wesentliche Rolle. Andererseits intra-agieren Körper und digitale Technologien noch intensiver und häufiger durch die Möglichkeiten der Vernetzung von Objekten und „tragbaren“ Technologien, was so subtil ebenfalls Formen der Kollektivität mitsteuert.¹⁰⁶ Besonders offensichtlich ist das sowohl in der von Haraway beschriebenen Kollabierung von menschlichen Körpern und Maschinen in Form des Cyborgs¹⁰⁷ als auch in Formen des

103 Vgl. Rob Cover, *Digital identities: Creating and communicating the online self*, London 2016.

104 Nigel Thrift, *Non-representational theory: Space, politics, affect*, New York 2008; Carolin Schurr, „Emotionen, Affekte und mehr-als-repräsentationale Geographien“, in: *Geographische Zeitschrift* 102/3, 2014, S. 148-161; Schurr/Strüver (Fn. 29).

105 Wendy Willems, „The politics of things’: digital media, urban space, and the materiality of publics“, in: *Media, Culture & Society*, 41/8, 2019, S. 1192-1209 (S. 1201).

106 Vgl. Anke Strüver, „Am laufenden (Fitnessarm-)Band. Quantified Self, Science and Technology Studies und Urban Scholar x im Gespräch“, in: Sybille Bauriedl/Anke Strüver (Hgg.), *Smart City - Kritische Perspektiven auf die Digitalisierung in Städten: Digitale Technologien, Raumproduktion, Intervention*. Bielefeld 2018, S. 139-153; Boeckler (Fn. 3); Cover (Fn. 103).

107 Wilson (Fn. 7); Cover (Fn. 103).

durch Virtuelle Realität ermöglichten immersiven Erlebens. Angesichts der methodischen Zugänge und inhaltlichen Schwerpunkte unserer empirischen Datengrundlage, diskutieren wir im Folgenden v.a. den ersten Aspekt.

So waren z.B. Körper und ihre Performativität oft der Fokus von Mobbingpraktiken in den Narrativen der Forschungssubjekte in Projekt 1. Rob Cover¹⁰⁸ betont unter Bezug auf Judith Butler¹⁰⁹, wie in der heutigen Zeit Körper immer mehr zum Projekt werden, das unter (hetero-)normativen Ansprüchen „regulierender Ideale“ gemanagt werden muss. Vom Kollektiv der Täter*innen wurden häufig Abweichungen von diesen Idealen als angebliche Gründe genannt, um Personen als Ziele für (Cyber-)Mobbing zu wählen: seien es Ideale des physischen Körpers selbst (Form und Gewicht), seiner Performativität (Verhaltens-, Sprach- oder Ausdrucksweisen) oder materiellen Ausstattung (insbesondere Kleidung). In den folgenden Auszügen wird ersichtlich, wie jeweils die physischen Körper der Betroffenen zum Mittelpunkt von Mobbing in cON/FFlating spaces wurden:

Ich bearbeitete Fotos von ihr, die dann in der Klasse herumgeschickt wurden. Einmal hat meine Freundin sie im Sportunterricht fotografiert. Sie war sehr dick und hässlich, hatte noch dazu immer hautenge Leggins an, die sie sich wirklich nicht leisten sollte! Daraufhin schickte mir meine Freundin das Bild nach dem Unterricht und ich bearbeitete es. Ich fügte Schimpfwörter ein und malte ich einen Penis ins Gesicht [...] und schickte das Bild dann anschließend an viele weitere Klassenkameraden.“ (Maria)

[Ein Mädchen aus der Klasse] unternahm ab diesem Zeitpunkt immer mehr mit einer anderen Gruppe aus der Klasse und redete kaum noch mit uns. Diese Gruppe jedoch meinte es nicht gut mit ihr. Sie versprachen ihr immer, dass sie jetzt beliebt werden würde und der Junge in den sie verliebt war sie mögen würde, wenn sie sich aufreizender Anziehen und auch freizügigere Bilder auf Instagram stellen würde. Jedoch schrieben die Mädchen dieser Gruppe zu den Bildern in einer WhatsApp Gruppe wo sie auch Mitglied war, „Du solltest abnehmen!“ „So willst du beliebt werden?“ [...]. Im Endeffekt wurde das gemobbte Mädchen magersüchtig, da sie perfekt aussehen wollte und eine perfekte Figur haben wollte. Die Gruppe jedoch verstoß sie wieder, denn wer will mit einer magersüchtigen befreundet sein, sagten sie. (Toni)

108 Cover (Fn. 103), S. 106.

109 Judith Butler, *Bodies that matter. On the discursive limits of „sex“*, New York 1993.

In diesem und in vielen ähnlichen Fällen wird der intra-agierende physische Körper und seine Performativität im physisch-materiellen Raum in der digitalen Repräsentation (durch Photoshopping aktiv manipulierte Bilder und Videos in Marias Narrativ) ins Zentrum des Mobbings gerückt.¹¹⁰ Welche fatalen Auswirkungen dieses Zusammenspiel in verkörperten cON/FFlating spaces für die Betroffenen haben kann, zeigt die Erzählung von Toni.

Zu beachten ist, dass die eingesetzten qualitativen Interviews, Erzählungen und auch MIMIs v.a. emotionale, bewusste und reflektierte Antworten produzieren, aber nur sehr begrenzten Zugang zu affektiver, unterbewusster und verkörperlichter Räumlichkeit eröffnen¹¹¹. Verwiesen sei insofern auf die Beiträge anderer Autor*innen, z.B. Sumartojo et al. (s.o., 2.). Ausgehend von Barads Konzeption intra-agierender ‚entanglements‘ erscheint es uns wichtig zu betonen, dass Körper und Geist, Affekte und Emotionen nicht trennbar sind, und von Kontinuen bewusster-unbewusster, emotional-affektiver und reflektiert-performativer Praktiken und Erlebens ausgegangen werden muss.

These 7: Diskursive (oftmals intersektionale) Kategorisierungen, Zuschreibungen und Hierarchisierungen prägen Intra-Aktionen und Machtaushandlungen in cON/FFlating spaces. Techno-soziale Rahmungen unterstützen die Persistenz dieser Zuschreibungen. Dies führt zu einer Verstärkung von Ungleichheiten und Exklusionsprozessen in und durch cON/FFlating spaces.

Es ist verschiedentlich darüber diskutiert worden, ob Informations- und Kommunikationstechnologien eher individuelle Handlungsspielräume und Freiheiten vergrößern oder diese gerade dadurch begrenzen, dass sie die Produktion diskursiver gesellschaftlicher Kategorisierungen, (Identitäts-)Zuschreibungen und Hierarchisierungen verstärken.¹¹² Arbeiten aus (post-)feministischer, postkolonialer und poststrukturalistischer Perspektive unterstreichen, dass es wichtig ist, die Rolle von Digitalität in der Reproduktion

110 Vgl. Bork-Hüffer/Mahlknecht/Kaufmann (Fn. 15).

111 Vgl. z.B. Justin Spinney, „Close encounters? Mobile methods, (post)phenomenology and affect“, in: *Cultural Geographies* 22/2, 2015, S. 231-246; Peter Merriman, „Rethinking mobile methods“, in: *Mobilities* 9/2, 2014, S. 167-187.

112 Vgl. Elwood (Fn. 74); Valentine (Fn. 12).

von „socio-spatial processes of exclusion, adverse incorporation, impoverishment and enrichment“¹¹³ zu berücksichtigen. Sie verweisen darauf, dass Achsen der Ungleichheit von ethnischer Herkunft, Geschlecht, Alter, sexueller Orientierung durch sozio-technologische Codes und Algorithmen reproduziert werden. Auch Rob Cover betont, dass

diversity online remains problematic. [...] the Internet and other digital sites of interactive engagement tend to be dominated by a more narrow set of representations, and this is patently the result of the fact that socially dominant groups are understood to be more likely to participate in innovation¹¹⁴.

Die Wiederholung solcher Repräsentationen durch dominante Gruppen schlagen sich letzten Endes in Identitätszuschreibungen, Stereotypen, Vorurteilen und der Exklusion nicht-dominanter Gruppen nieder.¹¹⁵ Barad konzeptionalisiert solche Prozesse als „material-discursive apparatuses, which [...] produces a space or structure specifically marked by the topical enfolding of gender, community, and class“¹¹⁶. Wir würden von sozio-materiell-technologischen Apparaten sprechen, da diskursive, sozio-materielle Identitätskonstruktionen, Exklusions- und Inklusionsprozesse nicht von techno-sozialen Intra-Aktionen zu trennen sind.

Zur Verdeutlichung der Wirkweise solcher sozio-materiell-technologischen Intra-Aktionen für die Produktion von (intersektionalen) Identitäten in alltäglichen cON/FFlating spaces werden zunächst zwei Beispiele aus Forschungsprojekt 3 herangezogen. Das folgende ist ein Auszug aus einem Interview mit Malte, das ein Jahr nach seiner Wanderung von Deutschland nach Singapur geführt wurde. Darin beschreibt er, wie er versucht hat, Kontakte zu knüpfen und in welche Kollektive er eingebunden ist:

Also, hauptsächlich war es [...] Meetup.com. [...] eine Riesenauswahl an Gruppen [...] die sind auch dran interessiert, dass man sich tatsächlich trifft. [...] wenn du natürlich von dem ersten Schritt dann ein bisschen weiter gehst und sagst, na ja, jetzt [...] mal persönlich kennenlernen, dass die doch relativ offen waren [...] und dass das

113 Elwood (Fn. 74), S. 1.

114 Cover (Fn. 103), S. 112.

115 Ebd.; Bork-Hüffer/Yeoh (Fn. 13).

116 Barad (Fn. 14), S. 237.

relativ schnell ging, dass man dann auch Leute abseits dieser Plattform persönlich kannte [...] das sind durchaus Freunde, Bekannte, mit denen man auch hin und wieder mal was unternimmt, mit denen man sich auch – was weiß ich – per WhatsApp oder so chattet. [...] hauptsächlich so Mischungen aus Singapurem und natürlich Leuten, die natürlich auch hier – Asiaten, die hier hergezogen sind, sei es Malaysier oder Indonesier oder Chinesen oder so. [...] Inder, [...] Deutsche eher über Facebook. [...] Und dort war, ja, sage ich mal, dass man sich hauptsächlich ... Also, ich fand wichtig, die Leute hauptsächlich über den Sport kennengelernt, weil ich halt geschaut habe, dass ich irgendwie Anschluss finde, um mit Leuten zum Beispiel Fußball zu spielen. Daneben natürlich auch, dass man sagt, na ja, man geht jetzt mal abends irgendwie was trinken oder so oder man trifft sich mal, um irgendwie einfach mal so zum Fußballschauen oder so was. Also, das waren dann hauptsächlich Deutsche, mehr aus Facebook, sage ich mal. (Malte, 33)

Der Interviewpartner unterscheidet seine Kontakte hier v.a. nach Herkunft und/oder ethnischer Zuschreibung. Singapur ist ein Beispiel besonders starker staatlich-diskursiver ethnischer Kategorisierungen von Personen mit singapurischer Staatsbürgerschaft¹¹⁷, die zugleich eine (Re-)Produktion von Abgrenzungen von Staatsbürgern versus Zugewanderten fördert.¹¹⁸ Die Kollektive, denen Malte in den sozialen Medien angehört, sind teilweise nach Herkunft unterteilt sind, bzw. vollzieht zumindest er diese Unterscheidung. Dies zeigt die Bedeutung techno-sozialer Strukturierungen für Interaktions- und Kommunikationsprozesse sowie ihre Rolle bei einer Reproduktion diskursiv-räumlicher Grenzziehungen. Techno-soziale Intra-Aktionen reproduzieren sozio-materielle Intra-Aktionen und verstärken sich gegenseitig in einem nicht mehr trennbaren Prozess.¹¹⁹

Das nächste Beispiel zeigt, wie vor der Migration bestehende diskursive Grenzziehungen durch techno-soziale Intra-Aktionen im Migrationsprozess (teilweise) reproduziert werden. Luisa, eine Forschungsteilnehmerin aus Projekt 3, die zunächst von Deutschland nach London und später nach Singapur gewandert ist, hat zum Zweck der Kontaktknüpfung in ihren neuen

117 Junjia Ye, *Class Inequality in the Global City: Migrants, Workers and Cosmopolitanism in Singapore*, London 2016.

118 Bork-Hüffer/Yeoh (Fn. 13).

119 Ebd.

Destinationen ihre über Twitter bestehende Vernetzung eingesetzt. Damit rekrutiert sie ihre neuen Kontakte aus einem Kontext geteilter gesellschaftlicher und gesellschaftspolitischer Diskurse mit dem Resultat, dass diese neuen Kontakte oft Personen aus ähnlichen Arbeitsfeldern und einer ähnlichen Klasse sind:

Ich habe einen ganz anderen Weg eingenommen, Leute zu treffen. Und zwar über die neuen Medien. Twitter. [...] Ich hab ein oder zwei Leute vielleicht angeschrieben. Random eher, also – warum ich die dann ausgewählt habe, war, glaube ich, wie sie getweetet haben quasi [---] in der gleichen Branche. Und dann war da eine Australierin, die ich quasi getroffen habe dann dadurch. Und durch sie habe ich dann wieder andere gleich kennengelernt, auch alles Australier. Und dann habe ich auch noch ein anderes Mädels kennengelernt, die singaporean ist. Aber die die letzten fünf Jahre in London gelebt hat. Also das muss man auch ein bisschen. Open minded. (Luisa, 28)

Resultate von Forschungsprojekt 3 haben außerdem gezeigt, dass bei dem Versuch der Etablierung neuer Kontakte nach der Migration nach Singapur alle Forschungsteilnehmer*innen Kontakte zu anderen Hochqualifizierten geknüpft haben, es also kaum zu Kollektivierungen gekommen ist, die Klassengrenzen durchschritten hätten. Das stand auch im besonderen Gegensatz zu den ansonsten von den Forschungssubjekten als sehr offen wahrgenommenen Möglichkeiten sozialer Medien (s. Luisa oben).

Auch in Forschungsprojekt 1 haben Identitätszuschreibungen eine zentrale Rolle gespielt und zwar bei der Auswahl von Zielen des Mobbings. Das folgende Beispiel veranschaulicht die verstärkende Wirkung intersektionaler Identitätszuschreibungen:

Die Medien, die verwendet wurden, waren Instagram und WhatsApp. Es wurden Fake-Accounts mit dem Namen eines Schülers oder dem seiner Eltern geschaffen, um seine Familie lächerlich zu machen. Auf WhatsApp gab es Gruppen, die nach seiner Mutter benannt waren und wenn Videos von ihm oder seiner Familie auftauchten, wurden sie dort sofort verbreitet. Der Schüler wurde auch in der Schule gemobbt, er hatte einen Sprachfehler und war [... ausländischer¹²⁰] Abstammung, was ihn zu einem „leichten Opfer“ machte. Ein großer Teil der Klasse nahm am Mobben teil [...]. Es

120 Die genaue Herkunft wird nicht erwähnt, da sie in Kombination mit weiteren Zuschreibungen ggf. Rückschlüsse auf die Person zulässt.

fung schon im ersten Schuljahr der Unterstufe an, denn seinen S-Fehler fanden viele lustig und er wurde von fast allen täglich nachgeäfft“ (Andy)

Das Narrativ des Mittäters beschreibt das intersektionale „othering“¹²¹, die diskursive Ausgrenzung des Jungen im physischen Klassenraum und zugleich über WhatsApp und Instagram, indem sein Sprachfehler und seine Herkunft als von der Norm abweichende Merkmale konstruiert werden. Durch die Verbreitung von Fotos und Videos über digitale Medien wurde zugleich ein Mobbing der Eltern möglich, welches im physischen Kontext mit einer direkten Exposition der Täter gegenüber Autoritätspersonen hätte einhergehen müssen und damit zumindest unwahrscheinlicher gewesen wäre. Es zeigt sich hier erneut der gezielte Einsatz von Medien als polymediators (vgl. These 2) und die verstärkende Wirkung von Mobbing und Exklusionsprozessen in und durch cON/FFlating spaces.

Mehrere Autor*innen¹²² verweisen auf die Möglichkeit, dass exkludierende und differenzierende Strukturierungen durchbrochen werden. Nach Barad würde dies die ‚diffraction‘ von Differenz erfordern. Auf Basis unserer empirischen Ergebnisse würden wir jedoch argumentieren, dass dies in alltäglichen Intra-Aktionen in cON/FFlating spaces selten passiert.

These 8: Physisch-materielle und digitale Räumlichkeiten unterscheiden sich. Trotz divergierender Räumlichkeiten ist Raum immer cON/FFlating.

Unterschiede zwischen physisch-materiellen und digitalen Räumlichkeiten dürfen nicht übersehen werden.¹²³ Auch unsere Forschungsprojekte zei-

121 Emily Harmer/Karen Lumsden, „Online othering: An introduction“, in: Karen Lumsden/Emily Harmer, *Online Othering: Exploring Digital Violence and Discrimination on the Web*, Cham 2019, S. 1-33.

122 Z.B. Barad (Fn. 52); Elwood (Fn. 74).; dies./Agnieszka Leszczynski, „Feminist digital geographies“, in: *Gender, Place & Culture* 25/5, 2018, S. 629-644.

123 Mike Crang/Phil Crang/Jon May, „Introduction“, in: Dies. (Hgg.), *Virtual geographies: Bodies, space and relations*, London 1999, S. 1-20; Lucy Jackson/Gill Valentine, „Emotion and politics in a mediated public sphere: Questioning democracy, responsibility and ethics in a computer mediated world“, in: *Geoforum* 52, 2014, S. 193-202; Bork-Hüffer/Mahlknecht/Kaufmann (Fn. 15).

gen, wie divergierende Räumlichkeiten Kollektivität beeinflussen. Die Bedeutung von Materialitäten und die Rolle physischer Körper und ihrer Performativität im Kontrast zu ihrer digitalen Repräsentation haben wir in den Thesen fünf und sechs angesprochen. Dieser Kontrast zeigt sich auch bei physischen Mobbingpraktiken (bspw. Schlagen, Treten, Schubsen bis hin zur Vergewaltigung) oder Mobbings mit Objekten (bspw. Zerstörung oder Stehlen von Objekten, Urinieren auf Objekte, Zerreißen von Kleidung), die so nicht im digitalen Raum erfolgen können.

Umgekehrt kann die Anonymität von Täter*innen eine Besonderheit von über digitale Medien ausgeübten Mobbingpraktiken sein. Mobbing wird von Gewalt unterschieden, dadurch dass eine Handlung wiederholt erfolgt¹²⁴. Dies setzt im sozio-materiellen Raum voraus, dass sich Täter*innen und Betroffene kennen oder zumindest mehrfach begegnen. Im digitalen Raum kann Mobbing seitens komplett unbekannter Personen erfolgen:

Mir passierte vor ungefähr 2 Jahren, dass mein Titelbild auf Facebook von jemandem Unbekannten geteilt wurde. [...] Daraufhin schrieb ich der Person privat „Was soll das? Warum teilst du mein Bild ohne meine Erlaubnis?“. Als Antwort bekam ich „Blas mir einen, dann geh dich duschen“. Ich antwortete nicht. Daraufhin folgten weitere extrem perverse Formulierungen. (Finn)

Digitale Intra-Aktionen in sozialen Medien ermöglichen eine andere Zusammensetzung und Emergenz von Täter*innenkollektiven: Dooley et al.¹²⁵ verweisen darauf, dass bei Mobbing im physisch-materiellen Raum die Täter*innenkollektive meist gleich und Ersttäter*innen involviert bleiben. Im digitalen Raum hingegen können initiale Mobbingangriffe „viral gehen“ und von neuen Täter*innen, die sonst keine Beziehungen zum ursprünglichen Kollektiv haben, aufgegriffen und ggfs. sogar ohne Kontrollmöglichkeit durch Ersttäter*innen fortgeführt und verändert werden. Wachs et al.¹²⁶ argumentieren, dass Cybermobbing im Vergleich zu traditionellem Mobbing

124 Vgl. Olweus (Fn. 78).

125 Julian J. Dooley/Jacek Pyżalski/Donna Cross, „Cyberbullying Versus Face-to-Face Bullying“, in: *Zeitschrift für Psychologie / Journal of Psychology* 217/4, 2009, S. 182-188.

126 Sebastian Wachs et al., *Mobbing an Schulen. Erkennen – Handeln – Vorbeugen*, Stuttgart 2016, S. 82.

im physisch-materiellen Raum zur Folge hat, dass das Kollektiv der Täter*innen keine unmittelbare affektiv-emotionale Reaktion von Betroffenen erfährt, wodurch das Aufkommen und das affektiv-emotionale Empfinden von Empathie für Betroffene gemindert. Das Fehlen einer solchen Reaktion bestärkt verletzendes Verhalten auf Seite der Täter*innen.¹²⁷

Einschlägig sind auch Ergebnisse von Forschungsprojekt 2: Das Fehlen von sozio-materieller Körperlichkeit und Kollektivität resoniert mit zunehmender Dauer des Lockdowns während der COVID-19-Pandemie in Österreich durch die Narrative vieler Forschungssubjekte. Einige Forschungssubjekte äußern den Wunsch nach Begegnungen und dem körperlichen Spüren anderer Menschen („das einfache Schulterklopfen oder eine Umarmung“, Alexander, 22) im sozio-materiellen Raum. Ebenso wird das individuelle, aber auch kollektive multi-sensorische Erleben des physisch-materiellen Raumes mit allen Sinnen („genug Sonne, frische Luft“, Julian, 29; „den Waldgeruch einzuatmen – herrlich“, Sarah, 25), vermisst. Diese hier beschriebenen multisensorischen, affektiv-emotionalen und mehr-als-menschlichen Kontexte und Bedeutungen sozio-materieller Kollektivität können digital nicht repliziert werden – zumindest nicht in gleicher Form. Laut Bork-Hüffer¹²⁸ spielt die Imagination sinnlicher Erfahrungen in der Wahrnehmung digitaler Räume über das rein visuell-auditorische hinaus zwar durchaus eine Rolle, weicht aber dennoch vom tatsächlichen haptischen, olfaktorischen und/oder kinetischen Erleben ab.

Die Teilnehmer*innen der COVID-19-Studie wünschen sich (Erhebungsrunde 1 und 2 während der Ausgangsbeschränkungen bzw. leichter Lockerungen) die Rückkehr in das, was viele von ihnen als „Normalität“ bezeichnen und dies insbesondere in Bezug auf Kollektivität im sozio-materiellen Raum. Das Umstellen auf Distance Learning wird dabei von den meisten als viel weniger problematisch beschrieben als das Fehlen menschlicher Kollektivität im sozio-materiellen Raum. Dies stimmt mit bisherigen Studien überein, die argumentieren, dass digitale Kollektivität die Qualität von Off-

127 Amanda Burgess-Proctor/Justin W. Patchin/Sameer Hinduja, „Cyberbullying and online harassment: Reconceptualizing the victimization of adolescent girls“, in: Venessa Garcia/Janice E. Clifford/Roslyn Muraski (Hgg.), *Female crime victims: Reality reconsiderend*, New York 2009, S. 162-176.

128 Bork-Hüffer (Fn. 72).

linekollektivität nicht zu ersetzen vermag: „the Internet, rather than replacing, could strengthen, encourage, and augment offline meetings, activities, and interests“.¹²⁹

Wir argumentieren in Anknüpfung an die Thesen zwei und drei zugleich, dass Raum selbst aufgrund seiner Intra-Aktionen und Historizität immer cON/FFlating ist. Die oben beschriebenen Ausführungen, Beurteilungen und Reaktionen auf (Cyber-)Mobbingpraktiken, aber auch auf die empfundenen Grenzen digitaler Kollektivität, beruhen auf vorherigen vielfältigen sozialen Intra-Aktionen und Erfahrungen. Die hier beschriebenen Erfahrungen wiederum beeinflussen weitere affektiv-emotionale Wahrnehmungen, Praktiken und Intra-Aktionen. Finn hat beschrieben, wie er seit seiner Erfahrung mit Cybermobbing vorsichtiger durch cON/FFlating spaces navigiert. Viele der Studienteilnehmer*innen von Forschungsprojekt 2 bewerten seit den Erfahrungen mit den Ausgangsbeschränkungen während der COVID-19-Pandemie techno-soziale aber gerade auch sozio-materielle Kollektivität neu.

6. FAZIT

Neue Perspektiven u.a. aus der Digitalen Geographie haben zukunftsweisende Erweiterungen relationaler Raumkonzepte hervorgebracht. Ihnen zufolge – und auch zum Zwecke eines komplexeren Verständnisses von Kollektivität im digitalen Zeitalter – sind diverse intra-agierende soziale, materielle und technologische Kontexte zu berücksichtigen. In diesem Beitrag haben wir auf Basis umfangreicher empirischer Arbeiten die Komplexität von Intra-Aktionen und ‚entanglements‘ aufgezeigt, die Kollektivität in Zeiten der Digitalisierung prägt. Wir erkennen die Macht und Relevanz – „significant but banal“¹³⁰ – intra-agierender Software, Codes und Algorithmen in der Formation (digitalisierter und gecodeter) Gesellschaften und menschlicher Kollektivität an. Mögen alle Objekte oder Umwelten codiert sein,¹³¹ so stellt sich doch die Frage nach der jeweiligen Bedeutung dieser Kodierung in der Formation spezifischer sozialer Realitäten und Kollektiven.

129 Thulin/Vilhelmson (Fn. 63), S. 44.

130 Kitchin/Dodge (Fn. 17), S. 6.

131 Ebd.

Allein terminologisch suggerieren Begriffe wie ‚datafied‘, ‚coded‘, ‚digital assemblages‘ eine Dominanz von Datafizierung und Codes. Aber sozio-materiell-technologische ‚entanglements‘ und Intra-Aktionen sind vielfältig und eine Dominanz des Digitalen nicht per se gegeben. Die einseitige Konzentration auf die (rasant zunehmende) Bedeutung von Daten, Codes und Algorithmen führt dazu, dass nicht ausreichend herausgearbeitet wird, wie menschliche Handlungsspielräume, soziale Differenz und ‚diffractions‘ ausgelegt und -gelebt werden und welche weiteren materiellen und nicht-menschlichen Elemente und Umwelten in der Formation von Kollektivität eine Rolle spielen. U.E. setzt Barad mit den Konzepten der ‚entanglements‘ und Intra-Aktionen sowie mit ihrer ‚diffractive methodology‘ wichtige Impulse im Hinblick auf ein stärkeres Durchlesen und -denken sozio-materiell-technologischer cON/FFlating spaces. Dabei darf indes die Rolle von Macht menschlicher und nicht-menschlicher Aktanten und von Politiken des Raums nicht vernachlässigt werden. Dazu gehört auch eine Berücksichtigung multipler menschlicher und mehr-als-menschlicher Historizitäten, die nicht mit flachen Raum-Zeit-Verständnissen simplifiziert werden dürfen.



Promotionsstipendien der Forschungsstelle Kultur- und Kollektivismwissenschaft

Promotionsstipendien sichern talentierten NachwuchswissenschaftlerInnen ein Stück wirtschaftliche Unabhängigkeit. Sie ermöglichen eine längere Periode konzentrierten Forschens.

Im Verbund mit der Hansen-Stiftung vergibt die Forschungsstelle Promotionsstipendien. Die Beantragung ist unbürokratisch. Zwei Voraussetzungen müssen erfüllt sein: Zum einen sollte das Projekt einen Bezug zur Kollektivismwissenschaft aufweisen und zum anderen ein hohes Niveau erwarten lassen. Neben der finanziellen Unterstützung profitieren die Geförderten von der persönlichen Betreuung durch die Mitglieder der Forschungsstelle.

- ✓ **1200 € monatlich** für 2 Jahre
- ✓ **Persönliche Betreuung**
(durch ein interdisziplinäres Team von WissenschaftlerInnen)
- ✓ **Jährliches Doktoranden-Treffen** in Regensburg
(bei übernommenen Reise- und Übernachtungskosten)
- ✓ **Druckkostenübernahme** bei Aufnahme in die Schriftenreihe („Kultur und Kollektiv“, transcript-Verlag)
- ✓ **Unbürokratische Antragsstellung:**
 - Anschreiben, Curriculum vitae, 5seitiges Exposé
 - Keine Fristen
 - Keine Zeugniskopien
 - Keine Empfehlungsschreiben
- ✓ Für alle Geistes- und Sozial-, Rechts- und Wirtschafts-wissenschaftlerInnen

INFORMATIONEN AUF

www.forschungsstelle.org
www.hansen-stiftung.de